

Schriftleitung:

Nathausgasse Nr. 5.
Telephon Nr. 21, Interurban.

Sprechstunde: Täglich (mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage) von 11—12 Uhr vorm.
Handschriften werden nicht zurückgegeben, namentliche Einwendungen nicht berücksichtigt.

Entscheidungen
nimmt die Verwaltung gegen
Berechnung der billigt fest-
gestellten Gebühren entgegen.
Bei Wiederholungen Preis-
nachlaß.

Die „Deutsche Wacht“ erscheint
jeden Mittwoch und Samstag
abends.

Postsparkassen-Konto 36.900.

Verwaltung:

Nathausgasse Nr. 5.
Telephon Nr. 21, Interurban

Bezugsbedingungen:

Durch die Post bezogen:

Vierteljährig K 3.20
Halbjährig K 6.40
Jahrsjährig K 12.80

Für Eilt mit Zustellung
ins Haus:

Monatlich K 1.10
Vierteiljährig . . . K 3.20
Halbjährig K 6.40
Jahrsjährig K 12.80

Fürs Ausland erhöhen sich die
Bezugsgebühren um die höheren
Verendungs-Gebühren.

Eingeleitete Abonnements
gelten bis zur Abbestellung

Deutsche Wacht

Nr. 26

Sissi, Samstag, den 29. März 1913.

38. Jahrgang.

Die deutsch-tschechische Frage.

Donnerstag abends fand im Deutschen Hause eine massenhafte besuchte Wanderversammlung des Deutschnationalen Vereines für Oesterreich statt, in welcher der deutschböhmisches Landtagsabgeordnete Dr. Franz Perko über die deutsch-tschechische Frage sprach. In Vertretung des Vorstandes des Deutschnationalen Vereines eröffnete Dr. Otto Ambroschitsch die Versammlung, in welcher er besonders den Landtagsabgeordneten Dr. Franz Perko, den Reichsratsabgeordneten Richard Marchl, den Landtagsabgeordneten Dr. Eugen Regri und den Bürgermeister Dr. Heinrich v. Jabornegg begrüßte.

Hierauf ergriff Herr Dr. Franz Perko das Wort und zeichnete in längerer Rede ein Bild der nationalen Kämpfe in den Sudetenländern. Er warf einen geschichtlichen Rückblick auf die Gestaltung der nationalen Verhältnisse in Böhmen in den letzten Jahrhunderten und wies nach, wie unter Einwirkung des modernen Wirtschaftslebens in den letzten 50 Jahren bedeutende Verschiebungen dadurch eingetreten sind, daß das deutsche Bürgertum der von den Slawen umwohnenden deutschen Städte sich aus proletarischen Unterschichten nicht erneuern konnte. Die Einwanderung tschechischer Arbeitermassen nach Deutschböhmen, Mähren und Niederösterreich hat das Bild der nationalen Verhältnisse in diesen Ländern bedeutend geändert, wobei insbesondere auch die Lohnspannung zwischen den landwirtschaftlichen Löhnen in Innerböhmen und den Industrielöhnen in den deutschen Gebieten in Betracht kommt. Mit dieser Einwanderung Hand in Hand ging die Organisation der nationalen tschechischen Minderheiten, Errichtung von Schulen, Organisation des Gewerbestandes, Erwerbung von Grund- und Hausbesitz,

endlich eine Ueberproduktion an Mittel- und Hochschülern. Dem gegenüber wird von deutscher Seite die Forderung nach territorialnationaler Autonomie, die Forderung nach nationaler Selbstverwaltung gestellt. Hand in Hand mit dieser Machtpolitik gehen sozialreformatrische Arbeit und deutsche Kulturarbeit. Die heutigen Zustände sind unhaltbar. Deutschböhmen wird heute tatsächlich von den Tschechen regiert. Die Deutschen stellen mit zweieinhalb Millionen zwei Fünftel der Bevölkerung des Landes dar. Trotzdem sind unter 25.000 Staatsangestellten nur 5000 Deutsche, so daß im deutschböhmisches Gebiete 5000 tschechische Staatsangestellte tätig sind. Das sei in erster Linie das Werk der tschechischen Minister Kaizl, Forst und Trnka. Aus diesem Verhältnisse im Beamtenstande ergibt sich aber auch, mit welcher Leichtigkeit die innere tschechische Amtssprache, und zwar für das ganze Gebiet der Provinz Böhmen, via facti zum Durchbruche gelangt. Die innere tschechische Amtssprache ist der erste und wichtigste Schritt zum tschechischen Staatsrecht. Der Redner erörterte die nationalen Verhältnisse in den einzelnen Aemtergruppen und besprach die Entwicklung des tschechischen Schulwesens im deutschen Sprachgebiete, wo bereits an 100 tschechische Volksschulen bestehen. Er wies auf das brutale Vorgehen der Tschechen gegen die Deutschen in Prag hin, auf die Entrechtung der Deutschen in den verschiedenen Zweigen der Landesverwaltung, so daß aus dem deutschen Steuerfädel im letzten Menschenalter eine Milliarde Kronen in die tschechischen Gebiete gestossen sind. Der Redner kam hierauf auf die Obstruktion im böhmischen Landtage zu sprechen. Mit derselben stellen die Deutschen dem böhmischen Staatsrechte das natürliche deutsche Herrenrecht auf dem deutschen Boden Böhmen entgegen. Die Bedeutung des deutsch-tschechischen Streites für das ganze Deutschtum werde verkannt. Er sei keine böhmische Angelegenheit, er sei gerade so eine allgemeine deutsche Angelegenheit wie die Ver-

Kolisko und wie der Zugang zur Adria. Es müsse die deutsche Selbstverwaltung in Böhmen zu einer einheitlichen Forderung der Deutschen Oesterreichs erhoben werden, denn mit dem Deutschtum in Böhmen steht und fällt das Deutschtum in Oesterreich. Dann ist die Schaffung eines südslawischen Staates nur mehr eine Frage der Zeit und aus der deutschen Ostmark werde eine slawische Westmark entstehen. Der Redner richtete an die Versammelten einen warmen Appell, den Deutschen der Sudetenländer in ihrem Kampfe beizustehen. Wie die Deutschen im Süden allein zu schwach seien, den Weg zur Adria zu sichern, so seien die Deutschen in den Sudetenländern allein zu schwach, um ihrer Gegner Herr zu werden. Nord und Süd seien aufeinander angewiesen und wir müssen uns in diesen wichtigen völkischen Fragen auf die Richtlinie einigen, nach welcher sich die gesamte deutschösterreichische Politik zu bewegen hat. Zu den Fragen der Machtpolitik geselle sich eine gesunde deutsche Kulturpolitik, die auf eine leibliche und geistige Erziehung unseres Volkes gerichtet sei. In glühenden Worten, bei denen tiefe nationale Andacht alle Anwesenden ergriff, entrollte der Redner ein Bild von der Zaubergewalt des völkischen Empfindens und er schloß mit einer stolzen Jubelhymne auf den deutschen Geist.

Nicht endenwollender Beifall brauste durch den Saal, worauf Dr. Otto Ambroschitsch Herrn Dr. Perko für seine herrlichen Ausführungen den wärmsten Dank aussprach.

Hierauf ergriff Abgeordneter Marchl das Wort und besprach in kurzen Zügen die auswärtige Politik, über die man sich derzeit allerdings noch kein abschließendes Urteil bilden könne, doch werde sich in der nächsten Delegationstagung die Gelegenheit ergeben, nähere Aufschlüsse über die Vertretung unserer Interessen in den gegenwärtigen Balkanwirren zu fordern. Wenn man die einzelnen Phasen der Entwicklung am Balkan verfolge, könne man sich

Ein zweiter Sockewanzel.

Von Franz Klement-Tepl.

Unter diesem Titel veröffentlicht der gewesene Oberlehrer in Tepl, Herr Franz Klement, ein kleines Schriftchen, das sich mit P. Johannes Erlbeck beschäftigt, gewesener Pfarrer in Unterjamny (Samling) und dessen drastische Aussprüche sammelt und wiedergibt.

Pfarrer Erlbeck war ein sonderbares „Haus“ und seine Urwüchsigkeit verschaffte ihm eine gewisse Popularität. Er war am 16. Oktober 1828 in Páňan (Lubitz) geboren und wirkte bis 1. Mai 1896 als Pfarrer in Lichtenstein, Leskau, Girsch und zuletzt in Unterjamny (Bezirk Tepl). Ueber den Pfarrer selbst schreibt der Verfasser:

„Da Unterjamny, wo Erlbeck zuletzt als Pfarrer wirkte, im Volksmunde „Samling“ genannt wird, war er unter dem Namen „da Samlinga Pforra“ allgemein weithin bekannt. Er war die Bescheidenheit selbst, Mode- und Brunkucht verabscheute er und geißelte diese Torheiten sowohl seinen Schülern als auch seinen übrigen Pfarrkindern gegenüber bei jeder passenden Gelegenheit. Er selbst verwendete wenig auf sein Äußeres und wer ihn nicht kannte, hätte ihm mit Rücksicht auf seinen Anzug kaum angesehen, daß er ein Geistlicher, ein Pfarrer ist. Sein Pfarrnachbar († Pfarrer Hieronymus Syha) sagte einmal scherzweise zu ihm: „Es ist doch eine Schande für'n Samlinga Pfarrer, in solchem Winterrock einherzugehen,“ worauf Erlbeck erwiderte: „Wea'n man sich neant g'fällt, dea soll wegschaua, i wia neant n' Leuten z'u dastreißn, warm-isa denma.“ (Wem mein Rock nicht gefällt, der soll wegschauen, ich werde nicht den Leuten zuliebe erfrieren, warm ist er dennoch.)

Es möge die Tatsache Erwähnung finden, daß er in vielen Fällen, wenn ihn eine arme Witwe nach der Beerdigung ihres verstorbenen Mannes fragte, was sie zu zahlen habe, dieser zur Antwort gab: „Mir nichts, fragt nur den Herrn Lehrer (Regenschori) und den Totengräber.“ Wollte ihm dann eine solche Witwe aus Dankbarkeit die Hand küssen, zog er diese stets mit den Worten zurück: „Is scho gont.“ Wollte sie aber eine Messe für ihren verstorbenen Mann lesen lassen, dann hatte er fast immer die gleiche Antwort: „Haots a selwa neg, kastech leilwa wos Maotwendes!“

Dem Büchlein, das für den Betrag von einer Krone beim Verfasser in Tepl zu beziehen ist, entnehmen wir folgende drei Proben:

Der Bombardon.

Einst war Pfarrer Erlbeck auf dem Kirchenfeste (St. Jakob) in Witschin, wo unter anderen Gästen in der Pfarrei auch der verstorbene fürstbischöfliche Bezirksvikar P. Rudolf Rakka und der ebenfalls schon verstorbene Pfarrer von Neumarkt, P. Hieronymus Syha, anwesend waren.

Im Verlaufe des Gespräches äußerte Erlbeck den Wunsch, wenn er nur für seine Kirche in Unterjamny einen billigen Bombardon haben könnte, wenn er auch schon übertragen und etwas alt, ja selbst schadhast wäre. Pfarrer Syha bot ihm einen solchen zum Kaufe an, worauf Vikar Rakka, der es gern hörte, wenn sich Pfarrer Erlbeck über etwas ereiferte und dann gewöhnlich seinen Gegner mit Kraftworten besiegte, unter einem herausfordernden Lächeln die Frage aufwarf, wozu denn die kleine Kirche in Unterjamny einen Bombardon brauchen sollte, worauf Erlbeck rasch erwiderte: „Reverendissimus, ich bitte! Wenn schon während des ganzen

Jahres nichts Besonderes nach Unterjamny kommt, am Kirchenfeste aber kommen Akrobaten, kommt eine Schaubude, ein Ringelspiel, eine Scheibenschießstätte, eine Schaukel und dergleichen mehr. Alle diese machen Lärm, der die Leute vom Kirchenbesuch abhält. Ist aber in der Kirche eine durchgreifende, kräftige Musik, wozu der Bombardon unbedingt notwendig ist, dann gehen die Leute lieber in die Kirche hinein.“

Vikar Rakka erwiderte darauf, daß das schon das letzte Mittel zum Kirchenbesuch wäre, wenn die Leute nur der Musik oder des Bombardons wegen in die Kirche gehen würden, weshalb ich bei meiner Ansicht bleibe, die Unterjamnyer Kirche braucht keinen Bombardon.

Nun riß aber dem Pfarrer Erlbeck die Geduld und heftig warf er hin: „Herr Vikar, des verstenga Sie neant! — Sua, weil mia Pforra an Vikar brauch'n, grad sua natowende braucht Samlinga Kerchn an Bombardon.“

Unter Heiterkeit besiegte Erlbeck mit diesen Argumenten seinen Gegner und der Bombardon wurde angeschafft.

Am nächstfolgenden Kirchenfeste (Petri und Pauli) sollte derselbe zum ersten Male während des Festgottesdienstes, bei dem Pfarrer Erlbeck selbst mit assistierte, in der Kirche geblasen werden.

Als die Blechmusik auf dem Chore einsetzte, drehte sich bald darnach Pfarrer Erlbeck vor dem Hochaltare um, einen unwirschigen Blick auf das Chorwerfen. Dieses wiederholte er einige Male und ein guter Beobachter konnte die Wahrnehmung machen, daß er jedenfalls mit den Vorgängen auf dem Chore nicht einverstanden sei.

Auf einmal rief er laut zum Chor hinauf:

trotz aller Langmut, die ja in dem begreiflichen Wunsche nach Erhaltung des Friedens begründet sei, des Eindruckes nicht erwehren, als ob das, was in Vertretung unserer Interessen gefordert und bisher auch erreicht worden sei, in keinem richtigen Verhältnis stehe zu dem ungeheuren Aufwande und zu den empfindlich fühlbaren wirtschaftlichen Folgen des gegenwärtigen unhaltbaren Zustandes. In weiten Kreisen empfindet man vielleicht nicht mit Unrecht das, was wir gegenwärtig mit erleben müssen, ohne Befriedigung, und sei es insbesondere ein Zeichen von Schwäche oder Unvermögen der Diplomatie der Großmächte, daß man sich gegenüber den unmenschlichen, unter dem Zeichen des Kreuzes verübten Greuelthaten, Erscheinungen einer mit dem Freiheitsdrange unvereinbaren Kulturlosigkeit, aus gewissen Rücksichten teilnahmslos verhielt. Ein Zeichen von Schwäche sei es auch, daß es in verschiedenen Gebieten unserer Monarchie aus Anlaß der Balkanfrage unbehindert zu zügellosen Sympathieumgebungen kommen konnte, durch die die Gegner der Monarchie in ihren antagonistischen Handlungen nur bestärkt werden müssen. Die Deutschen der Ostmark sind an der Entwicklung am Balkan ganz besonders interessiert. Eine drohende Umklammerung im Süden, die eine Abdrängung von der Adria mit der Zeit im Gefolge haben müßte, muß im Interesse der Monarchie, sowie auch im Interesse des Deutschlands hintangehalten werden. Es handle sich hier um ein gleiches oder doch parallel laufendes Interesse. Auch sei Bedacht zu nehmen auf die allfällige Rückwirkung dieser Entwicklung auf die annektierten Länder und die angrenzenden Gebiete. Redner besprach sodann die trialistischen Bestrebungen und meinte, daß dies eine Angelegenheit sei, die nicht nur das unterländische Deutschland, sondern das gesamte Deutschland berühre. Gegenüber diesen Bestrebungen, ob sie unter der Flagge des staatsrechtlichen Dualismus betrieben wird, oder ob man vorläufig das staatsrechtliche Moment zurückstellt, müssen sich alle Deutschen zusammenschließen und ehestens programmatisch Stellung nehmen, gleichwie auch gegenüber jenen Fragen des deutsch-slawischen Streites, die das Gesamtdeutschtum berühren, so insbesondere die Frage der inneren Amtssprache und die Aufrechterhaltung des Geltungsgebietes der deutschen Sprache überhaupt.

Redner kam auf einzelne der einschlägigen süd-slawischen Bestrebungen und Errungenschaften auf kulturellem und wirtschaftlichem Gebiete zu sprechen, kennzeichnete die Stellung der Deutschen gegenüber diesen Fragen und gelangte zu dem Schlusse, daß hier allen Bestrebungen nach Umgestaltung der Staatsverfassung im trialistischen Sinne gegenüber die

Lösung zu vertreten sei: Festhalten am Dualismus! Der Dualismus sei unter den gegebenen Verhältnissen die einzige Staatsform, in der die Interessen des Deutschlands möglichst gewahrt werden können und in der die Donaumonarchie sich ihre Machtstellung und ihren Einfluß auf die Gesamtentwicklung in Europa am besten sichern könnte. Auch hier laufen die Interessen der Deutschen mit denen der Monarchie parallel. Auch sei zu bedenken, daß schon bei der gegenwärtigen dualistischen Staatsform die Aufrechterhaltung der Machtstellung der Monarchie nach Innen und Außen große Schwierigkeiten begegne, die bei einer trialistischen Umgestaltung noch viel zahlreicher und schwerwiegender sein würden. Aus diesen Erwägungen ergeben sich Gesichtspunkte für eine einheitliche und einigende programmatische Stellungnahme aller Ostmarkdeutschen in den aktuellen und wichtigsten völkischen Fragen. Redner schloß mit dem Hinweis, wenn die Tschechen sich als Avantgarde des Slaventums gegenüber dem Germanentum ansehen und offen bezeichnen, so können mit mehr Grund und ethnologischer Berechtigung die unterländischen Deutschen sich als Avantgarde des Deutschlands gegenüber dem vorbrängenden Südslaventum, wie überhaupt gegenüber dem Panславismus bezeichnen. Sie erfassen ihre Pflichten als solche und werden sie auch zu erfüllen wissen.

Die Ausführungen des Herrn Abgeordneten Marchl fanden lebhaften Beifall, worauf die Versammlung geschlossen wurde.

Parlamentarische Aus-schau.

Nach den letzten Dispositionen sollte das österreichische Abgeordnetenhaus bereits in der zweiten Aprilwoche wieder zusammentreten. Dieser Plan stößt aber infolge des bevorstehenden polnisch-ruthenischen Ausgleiches auf Hindernisse, da in Lemberg erklärt wird, daß der galizische Landtag zur Bewältigung seiner Aufgaben den größten Teil des Monats April benötigen werde. Da es sich dabei um ein auch vom staatlichen und parlamentarischen Gesichtspunkte sehr wichtiges Problem handelt, dürfte die Absicht einer Verlängerung der galizischen Landtagssession an keiner Stelle auf Widerstände stoßen, denn die Arbeitsfähigkeit des Abgeordnetenhauses hängt sehr wesentlich von der Vereinigung der polnisch-ruthenischen Streitfrage ab. Das Parlament kann daher seine Arbeiten nicht früher mit Aussicht auf Erfolg in Angriff nehmen, bevor nicht der galizische Landtag fertig ist. Daraus ergibt sich, daß das Abgeordnetenhaus erst nach diesem Zeitpunkte an die Bewältigung größerer Aufgaben, vor allem an die endliche Verabschiedung des sogenannten „kleinen Finanzplanes“ schreiten kann, und so ist bereits jetzt eine Verschiebung der Eröffnungsitzung, die am 8. April hätte stattfinden sollen, um ungefähr vierzehn Tage in Aussicht genommen. Dadurch geht allerdings kostbare Zeit für die Finanzreform verloren und in parlamentarischen Kreisen denkt man bereits daran, ob man nicht die Zeit bis zu den Plenarsitzungen benützen sollte, um eine Revision der Ausschlußbeschlüsse durchzuführen. Dieser Weg wird sich schon aus dem Grunde als notwendig erweisen, weil das Schicksal der bisherigen Ausschlußarbeiten, die zwar bereits in dritter Lesung angenommen sind, mit den Hunderten von Resolutionen, Minoritätsvoten und Wünschen bei einer Abstimmung im Plenum mehr als ungewiß wäre. Das Schicksal des Finanzplanes hängt also zunächst von seiner technischen Verbesserung und Vereinfachung ab und wäre dies zu erreichen, müßte der Finanzausschuß Mitte April wieder zusammentreten, um aus seiner bisherigen Roharbeit ein brauchbares technisches Gebilde zu formen. Dieses Verfahren ist beinahe nicht zu umgehen, da sonst die ganze Revision im Plenum vorgenommen werden müßte, wo man nicht nur mit technischen, sondern auch immer noch mit politischen Schwierigkeiten rechnen muß.

In das parlamentarische Arbeitsprogramm des ersten Halbjahres 1913 war auch eine Session von Delegationen für 1914 aufgenommen, womit zu der alten Übung zurückgekehrt werden sollte, die Delegationen im Frühjahr abzuhalten. Für die Abfassung des nächstjährigen Budgets von beiden Staaten hatte dies den Vorteil, daß in den Voranschlägen schon die von den Delegationen bewilligten gemeinsamen Ausgaben ziffernmäßig genau aufgenommen werden konnten. Als Termin für die Delegationen waren ursprünglich die Monate April und Mai in Aussicht genommen. Der Monat April kann derzeit

schon aus dem Grunde nicht mehr in Betracht kommen, weil der ungarische Reichsrat zu seiner neuen Session erst für den 5. Mai einberufen ist. Mit der Schließung der Session sind aber die Mandate der ungarischen Delegation abgelaufen und in Budapest muß daher eine neue Delegation gewählt werden. Da dies vor dem 5. Mai nicht geschehen kann, so wäre der früheste Termin für die Delegations-tagung der Monat Mai. Ob die Session aber zu diesem Zeitpunkt stattfindet, hängt von dem Verlaufe der internationalen Krise ab. Da die Leitung der auswärtigen Politik dem Vernehmen nach bedenken hegt, vor dem Abschluß des Friedens auf dem Balkan eine große Debatte über die äußere Politik abführen zu lassen, aus der bei der bekannten Haltung der slawischen Delegierten nur die Gegner der Monarchie Gewinn schöpfen konnten. Andererseits möchte man unmittelbar nach der internationalen Klärung schon aus dem Grunde eine Tagung der Delegationen, damit auch über den finanziellen Bedarf in beiden Staaten möglichst bald Klarheit herrsche. Den Delegationen werden nämlich die Kosten der militärischen Rüstungen in Form von Nachtragskrediten zum Budget von 1913 vorgelegt werden. So viel verlautet, ist unter diesem Titel bis jetzt ein Betrag verbraucht worden, der die Summe von 300 Millionen Kronen nicht um wesentliches übersteigt. Wenn die Balkanvorgänge nicht unerwartet neue Aufwendungen nötig machen, dürfte demnach der von den Delegationen geforderte Kredit sich auf ungefähr 350 Millionen Kronen belaufen. In diesem Betrage sind allerdings jene 125 Millionen Kronen nicht inbegriffen, welche die Kriegsverwaltung nach dem im vorigen Herbst mit beiden Regierungen getroffenen Vereinbarungen für neue Rüstungen zu fordern sich vorbehalten hat. In diese Zeit der Abrechnung werden auch die neuen Anleihen — Oesterreich und Ungarn — erfolgen.

Politische Rundschau.

Der Fall Adrianopels.

Nun ist auch nach fünfmonatiger heldenhafter Verteidigung Adrianopel gefallen. Wie gemeldet wird, gelang es den Bulgaren, sich im Sturmangriffe mehrerer Festungswerke zu bemächtigen, wodurch das Schicksal der durch Hunger, Krankheiten und das schonungslose Bombardement ohnehin schwer bedrängten Stadt besiegelt war. So weit die vorliegenden Nachrichten erkennen lassen, richtete sich der Generalsturm gegen den schwächsten Punkt der Verteidigung, gegen die Ostforts, welche in die Hände der Bulgaren fielen. Die Türken setzten, als sie sahen, daß der Fall der Festung nicht aufzuhalten sei, das Arsenal, das Artilleriedepot und die Kasernen der Stadt in Brand. Die Beweggründe, welche die bulgarische Heeresleitung veranlaßten, Adrianopel, das an Bulgarien ohnehin unter allen Umständen gefallen wäre, zu erstürmen, sind teils militärischer, teils politischer Natur. Es lag der bulgarischen Heeresleitung daran, den durch den zweiten Teil des Krieges verblähten Ruhm der bulgarischen Truppen wieder aufzufrischen und dem Krieg einen „effektvollen“ (erkaufte mit der zwecklosen Hinopferung von Tausenden von Soldaten!) Abschluß zu geben. Andererseits will Bulgarien offenbar mit einem erhöhten militärischen „Prestige“ in die Verhandlungen mit seinen Verbündeten bezüglich der Aufteilung des eroberten türkischen Gebietes eintreten. Bulgarien will auch darauf hinweisen können, daß es unter allen Balkanstaaten die größten Opfer gebracht habe und daß es bei Verteilung der Beute deshalb entsprechend berücksichtigt werden müsse.

Die Balkankrise.

Das Katz- und Mausspiel zwischen Großmächten und Balkanbündlern scheint nun doch endlich einmal zu Ende zu gehen. Erheiternd war das Spiel wahrhaftig nicht und die schönste Rolle dabei war den Großmächten auch nicht zugeteilt. Das Schauspiel, daß ein Balkanbündler nach dem andern die Großmächte einzeln und in ihrer Gesamtheit zum Besten hielt und wenn es ernst zu werden drohte, noch eine lange Nase zeigte, hat lange genug gedauert. Begonnen hat es, bevor der Aufmarsch zum Kriege erfolgte; dann ging es von einer Phase zur andern im gleichen Spiele weiter. Das frechste und herausforderndste Spiel leistete sich aber doch wohl zum Schluß noch der kleinste der Balkanbündler, der Herr der schwarzen Berge. Es scheint unsäglich, daß ein Staat wie Montenegro, sich einer vielfach

„Bombardon, schärfa einblaof'n! Wos isan des, wenna scho daw is?“

Der Hahn.

Einmal — es war zur Zeit der Erdbäpferlerte — hatte er einige Mägde (Tagelöhnerinnen) zur Bestreitung der Feldarbeit, und als diese nach dem Mittagmahle sich wieder anschieden, auf das Feld zu gehen und zu diesem Zwecke schon im Hofe versammelt waren, verfolgte der Hahn gerade eine Henne, die vor ihm flüchtete. „Moi'la,“ rief der Pfarrer, „dao nemtsch a Weispil oan deara Henna, sua meißts diats a moch'n, offa weats za toiu Malheur kumma, za toina Schond!“

Der Hahn holte inzwischen die Henne aber doch ein und nun sagte eine Magd: „Herr Pfarrer, schau'n's eüga a mol hin!“ worauf er entrüstet erwiderte: „Du Wistsau, du!“

Die Losspredung.

Wegen seines oft ungemein originellen Vorgehens und seiner zuweilen recht drolligen Aussprüche drang auch manche seiner Äußerungen in die Öffentlichkeit, für welche dieselben ursprünglich wohl nicht bestimmt waren.

So erzählte einmal ein Dienstknecht, daß er bei ihm die Osterbeichte verrichtete, und als er sein Sündenbekenntnis abgelegt hatte, fragte ihn sein Beichtvater: „Bist eüga ferte?“ und als der Knecht mit „Ja“ geantwortet hatte, erhob der Beichtvater seine gefalteten Hände, um die Absolution über ihn zu sprechen. In diesem Augenblicke fiel dem Beichtenden noch etwas ein, das sein Gewissen belastete. „Herr Pfarrer,“ sagte er, „nu wos, i ho a mol in a ran Freita zwou Bewawürst geß'n.“

„Da wear woansett'n offa?“ fragte der Pfarrer.

„Vom S. . . in T. . .“, antwortete der Knecht, worauf der Pfarrer beruhigend erwiderte: „Dao is toan Sünd, der tout 'noan Semmel ein, des wiast o gschpiat ho'm, daß dao toan Fleisch drinn woa“, und erteilte ihm die Losspredung.

Die Südmärk.

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für Haus und Familie.

Sonntagsbeilage der „Deutschen Wacht“ in Cissi.

Nr. 13

„Die Südmärk“ erscheint jeden Sonntag als unentgeltliche Beilage für die Leser der „Deutschen Wacht“. — Einzeln ist „Die Südmärk“ nicht käuflich.

1913

Es wird einmal sein . . .

Ich sah auf die Münchner Rathausuhr.

Donnerwetter, schon fast zwölf. Und um zwölf Uhr fünfzehn ging mein Schnellzug nach Berlin. Rasch ein Auto.

Wie ein Pfeil schoß das Auto über den Marienplatz, die Kaufingerstraße, die Neuhauserstraße entlang, durchs Karlstor — da war der Bahnhof schon.

Wieder sah ich nach der Uhr: Zwölf Uhr drei Minuten? Teufel, war das eine schnelle Fahrt. „Hier, Chauffeur, meine Schuldigkeit.“

Der eingemummte Chauffeur streckte mechanisch seine Hand aus, griff zu, zog sie wie im Takte wieder ein, verneigte sich wie eine Puppe mit einem Uhrwerk.

„Mann,“ sagte ich, „sind Sie ein Mensch oder eine Maschine?“ und wollte ihm ins Gesicht sehen. Aber das war nicht sichtbar. Das gab auch keine Antwort. Und schon hatten die Gelenke seiner Arme das Rad gedreht —

Frrr — da fuhr das Auto schon davon.

Rasch sprang ich über die Stufen in die Halle. Ein Automat stand da: Direkt Berlin Mark 20.

Schon wieder eine Neuerung, denke ich, nun sparen sie wieder einen Schalter und einen Menschen. Ich warf mein Goldstück ein. Eine Feder schnürte. Da lag mein Billett.

Es war ein sonderbares Billett. Eins aus Messing mit einem ausgezackten Rande.

Ich schüttelte den Kopf: Auf was diese Betriebstechniker alles kommen. Da hörte ich einen anderen Automaten neben mir schnurren.

Direkt Köln Mark 20 stand dranf. Und ich sah ganz deutlich: das Messingbillett, das er herauswarf, war ganz anders ausgezackt wie meines. Und der Herr, der's in Empfang nahm, hielt's für selbstverständlich und ging schweigend weiter.

Aber da drüben mußte ja der alte Portier stehen,

der freundliche, den wollte ich mal fragen. Aber da drüben stand kein Portier.

Nun, dann einen anderen Beamten. Wohin ich aber blickte, nirgends eine Uniform.

Jetzt erst fiel mir eine ungeheure Stille auf in dieser Halle. Was war das früher für ein Stimmdurcheinander, für ein Räderrollen, für ein Klirren, Pfeifen . . . Und jetzt? Lautlos, fast gespenstisch eilten Reisende zielbewachte Wege, hierhin, dorthin, kamen und verschwanden. Die Halle war wie eine stumme Bühne. Stiller wölbte sich kein Kirchendach als diese Bahnhofshalle.

Stumm sah ich stumme Zeiger rücken. Ein Stück des Bodens, auf dem ich stand, war aus Glas. Ich sah hinab.

Kleine Wagen, mit Gepäck beladen, sah ich drunten auf Geleisen ziehen. Keinen Menschen sah ich bei den Wagen. Keine Laute drangen aufwärts.

Ich war betroffen. Hatte sich die Welt um mich verändert? War ich denn am rechten Orte? Ein Reisender hastete an mir vorbei.

„Heda!“ rief ich, „können Sie mir nicht sagen —?“

Er sah mich erstaunt an. Mir selber kamen meine lauten Worte in dieser Kirchenstille jetzt fast peinlich vor. Dann wies er bedauernd auf die große Uhr.

„Höchste Zeit für mich,“ sagte die Bewegung — zuckte mit den Schultern und verschwand in einem engen Gange.

Ich sah selber auf die Uhr: noch acht Minuten, bis mein Zug abfuhr. Da beschloß ich, auf das Fragen zu verzichten, mich zu fügen.

An einer Reihe Bücherautomaten ging ich vorbei. Jedes Buch: eine Mark. Jede Zeitschrift: fünfzig Pfennig. Jede Zeitung: einen Nickel.

Die Menschen warfen einen flüchtigen Blick darauf, steckten Münzen ein, zogen Griffe, senkten fast zerstreut die Bücher und die Zeitung in die Tasche und hasteten weiter — lautlos, o, wie lautlos.

Weiter ging ich, wohin die stummen Pfeile wiesen: Direkt Berlin.

Durch ein automatisches Restaurant ging ich — bligblank funkelten die Scheiben und die Griffe, lagen die Speisen hinter Glas auf Tellern. Da und dort ein Mann und eine Frau, die sich in Eile selbst bedienten. Keine Spur von einem Kellner.

Ah, dort war die Einfahrtshalle, die vertraute. Dort mußte noch das alte Leben sein. Dort mußten noch die angeheizten Lokomotiven fauchen, Züge donnernd in die Halle fahren, sich die Leute fragend um Beamte drängen . . .

Da stand ich in der Einfahrtshalle: nichts von dem. Still lagen diese Züge. Geräuschlos glitten diese Wagen aus und ein. Unsichtbar floss die Kraft vom Kupferdraht herab durch Bügel. Nur ein leises Schwirren drang aus den Wagen unten vor. Da unten liefen große Kreisel. Sie hielten diese Wagen auf der einen Schiene wie schwebend im Gleichgewicht.

Und so weit ich in der weiten Halle blickte — nur die stummen Reisenden, die in dünnen Ketten zwischen schmalen Geländern von den Zügen strömten, zu den Zügen eilten, und nirgendwo ein einziger Beamter.

Wieder sah ich auf die Uhr: noch vier Minuten. Was doch in dieser kurzen Zeit Erstaunliches an mir vorüberzog!

Ich fing an, mich zu wundern, daß ich nach und nach die neuen Dinge rund um mich als selbstverständlich ansah, daß mich nichts erstaunte.

Gehorsam ging ich in der Reihe meinen Pfeilen nach — da stand mein Zug. Ein Drehkreuz stand davor. Ich sah, wie ein Mann vor mir sein Mes-singbillet in einen Spalt schob, der genau gezackt war wie die Karte — nun drehte sich das Kreuz und ließ ihn durch. Mechanisch tat ich ganz genau das gleiche.

Unschlüssig stand ich mit meiner Handtasche neben dem Zug. Da ergriff mich ein Gedanke: Einen Menschen wenigstens, einen Lokomotivführer mußte dieser Zug doch haben!

Rasch ging ich vor, noch waren zwei Minuten Zeit. Auf ein elektrisches Gehäuse starrte ich. Auf die Zehenspitzen stellte ich mich. Durch ein ovales Fenster blickte ich in — einen leeren Raum. Nur Nebel sah ich und Gestänge, das Zifferblatt einer elektrischen Uhr glogte mich an. Auf zwölf Uhr vierzehn stand der Zeiger. Bei zwölf Uhr fünfzehn ragte ein Kontaktstift vor. Jetzt begriff ich: Punkt zwölf Uhr fünfzehn fing dieser Zug von selbst zu laufen an und raste hinaus in die Weite — führerlos — und doch ans Ziel.

Schon bog sich der Zeiger hinüber zum Kontakt auf zwölf Uhr fünfzehn — rasch zurück und aufgesprungen auf den Zug.

Es war die höchste Zeit. Durch das Fenster sah ich, daß der Zug schon angezogen hatte, geräuschlos, stetig, rascher, immer rascher.

Nun waren wir schon aus der Halle. Jetzt glitten wir schon über den Stadtrand hinaus. Drähte strafften sich von selbst am Bahndamm, Schranken gingen zu und auf. Wie ein Pfeil flog der Zug in die Ebene hinaus.

Auf einmal fiel mir ein: Die Schienenstöße? Ich paßte auf: keine Spur davon, kein Klick und Klack. Nur ein feines Schwirren ließ den Zug erzittern: die großen Kreisel unter unseren Füßen. Wieder sah ich scharf durch das Fenster auf den Bahndamm: es gab keine Schienen mehr mit Ketten. Eine einzige ununterbrochene Schiene bligte mir entgegen. Eine einzige ununterbrochene Schiene ging über München nach Berlin. Schwang sich über Täler, Brücken, kletterte am Abhang hin, schoß durch flache Felder unerfättlich nordwärts, nordwärts. Es gab keine Weichen mehr.

Ich sah mich um in meinem Abteil. Ich war allein. Natürlich — da war ja nur ein einziger bequemer Stuhl, zu einem Bett verstellbar, mit einem Schreibklapptisch. Wie praktisch alles und wie — stumm.

Welche Klasse? Da war kein Zeichen. Es gab nur eine Klasse in dem Zuge.

Ich stand auf, ging die schmalen Gänge entlang, vorbei an den Einzelkabinen. Die Reisenden hatten das Reden verlernt. Sie lasen, sie schrieben, sie sahen zum Fenster hinaus, sie schliefen — aber sie redeten nicht mehr.

Weiter ging ich auf dem leise vibrierenden Boden. Da war ganz vorn ein Automatenrestaurant eingeschaltet. Zwei Männer sah ich darin. Sie saßen in verschiedenen Ecken vor kleinen Tischchen und tranken stumm ihr Bier.

Noch weiter ging ich. Die Lokomotive war nicht verschlossen. Ich trat ein — Zeiger, Uhren, Drähte hinter dicken Glashäusen und kein Mensch. Dort tickte ein Pendel. Hier glühte ein Lämpchen. Da drüben schwirrte ein kleiner Kreisel — ich war im Gehirn des Zuges und erkannte: aus dem Gehirn des Zuges war der Mensch verschwunden. Züge waren Wesen geworden wie wir selber.

Ich sah durch ein ovales Fenster auf die Strecke. Der Zug raste auf seiner Schiene einher. Er bohrte sich durch das Land mit einer fürchterlichen Geschwindigkeit. Wälder kamen und versanken. Durch große Bahnhöfe huschten wir wie Schatten.

Menschen längs des Bahndammes wurden sitzende Strichlein. Der Zug fraß die Strecke in sich hinein. Da — ein schwacher Knall. Ein kleiner, armer Vogelkleib klebte an der ovalen Scheibe, der Luftstrudel vor der keilförmig gebauten Maschine hatte ihn aus seinem Reich herabgeholt.

Ich ging zurück. Mich fröstelte. Ich sank in meinen Stuhl und dachte nach.

Als ich wieder aufsaß, war es zwei Uhr. Der Zug ging langsamer. Ich sah hinaus. Die steinernen Arme von Berlin bogen eben die Fingerspitzen gegen unseren Zug. Da erkannte ich es:

Riesen waren übers Land gekommen. Eiserne Fassen hatten sie aufs Land gesetzt. Die saugten die Menschen an in Strömen, schleuderten sie über Land, in Hülsen eingekapselt, spien sie aus, saugten sie wieder an, schleuderten sie wieder zurück, dahin, dorthin — der Riese Technik spielte Fangball mit den Menschen.

Fritz Müller.

Aus der Monatschrift „Deutsche Arbeit“.

Marienklänge.

Skizze von August Ernst Rouland.

„Herr Gruber, bitt' schön, noch amal den himmlischen Walzer!“ — „Rein“, „O'Beana Madln“ oder die schiaberische Polka von Ziehrer, die S' letzten Sonntag g'pielt hab'n“. — „Rein, Herr Gruber, die „Morgenblätter“ — so klang es von schönen Mädchenlippen bittend und schmeichelnd durcheinander, während der bleiche Klavierspieler sich den Schweiß von der Stirn wischte, einen herzhaften Zug aus seinem „G'sprigten“ machte und sich bemühte, eine versagende Taste des alten Klimperkastens wieder einzurenken . . .

„Aber laßt's den Herrn Gruber doch a bißl ausschmaufen, 's is ja närrisch heiß herin“, nahm jetzt eine mollige Blondine mit veschenbunklen Zwinleraugen und reizenden Wangengrübeln, die bisher abseits gestanden, das Wort.

Das blasse Gesicht des Klavierspielers übersflog bei diesen Worten eine leichte Röte und, während ein dankbarer Blick seinen holden Anwalt streifte, sagte er verlegen: „Alles, meine Damen, kommt d'ran, nur hübl'ch der Reiz' nach!“

Dabei schlug er aber die Einleitungssakorde zu Josef Strauß' „Marienklingen“ an. Im Wirbel walzte die Jugend dahin durch den heißen, staubigen Saal, ohne sich mehr darum zu scheren, daß der Gruber keine von den oben verlangten Kompositionen spielte. Die blonde Marie aber, die bisher keinen Tanz ausgelassen, setzte sich an die Seite ihrer alten Tante und teilte — andächtig auf den entzückenden Walzer lauschend — ihren Tänzern Körbe aus . . .

Dem Gruber pochte das Herz im Leibe. Er spielte den Walzer mit einer Verbe und Leidenschaft, mit einer sinnigen Hingebung, daß man darüber des

alten Scherbens von einem Klavier vergessen konnte. „Dank' schön, Herr Gruber, Sie hab'n mir a große Freud' g'macht, gute Nacht!“ sagte mit treuherzigem Lächeln die Marie, indem sie dem glückstrahlenden Klavierspieler ihre kleine mollige Rechte bot und dann wiegenden Ganges an der Seite ihrer Tante das Paunzenwirthshaus verließ . . .

Auch draußen im Gasthausgarten war es stiller geworden. Der große Schwarm von Sonntagsausflüglern wanderte durch den „Deutschwald“ nach Burkertsdorf den letzten Westbahnzügen zu. Nur die wenigen Sommerparteien saßen noch im Garten, um bei einem Kartenspiele oder Plausch die schöne Augustnacht zu genießen.

Auch der Gruber hatte an einem der buntgedeckten Tische Platz genommen, um den Anstrengungen des Nachmittags noch ein halbes Stündchen die laue, würzige Nachtlust zu schlürfen. Sie tat ihm wohl. Der böse Husten hatte ihn wieder einmal recht tüchtig gepackt. Aber was war das alles angesichts des großen Glückes, das ihm heute widerfahren.

„Laßt's den Herrn Gruber doch ausschmaufen, 's is ja närrisch heiß herin!“ und dann „Dank' schön, Herr Gruber, Sie hab'n mir a große Freud' g'macht!“ Wohl hundertmal hatte er sich die beiden Sätze, die ihn so unbeschreiblich glücklich machten, wiederholt. Wie lieb und teilnahmsvoll sie's gesagt hat! So hatte schon lange, lange niemand mit ihm gesprochen.

Vergangenen Sonntag hatte sie ihn gebeten, ihr den Walzer zu spielen, die „Marienklinge“, mit dem sie die Mutter selig einst in den Schlaf gesungen. Er kannte ihn nicht. Aber schon am andern Tage lief er in Wien alle Musikalienhandlungen ab, bis er endlich triumphierend ein Exemplar des alten Walzers aufgestöbert hatte.

Mit einem wahren Feuereifer ging er ans Studium; denn am nächsten Sonntag, wenn sie wieder kam, wollte er ihr den Walzer auswendig spielen, er wollte in ihren Mienen lesen, ob sie zufrieden sei mit seinem Spiele. Und nun wußte er, daß sie es gewesen, ja noch mehr: Wie sie so andächtig lauschend sich zur Tante gesetzt und keinen Schritt mehr tanzte, da sagte er sich, daß es ihm zuliebe geschah, und als sie dann beim Abschiede die schwarzüberwimperten blauen Sterne verlegen senkte und ein jähes Rot ihr in die Schläfen schoß, da fühlte er, daß er sich keiner Täuschung hingab, daß das holde Mädchen ihm gut sei . . .

Ein seliges Lächeln verklärte sein bleiches Gesicht und wie er versunken in das flackernde Windlicht blickte, das der Kellner vor ihm auf den Tisch gestellt, da kamen gleich den Abendfaltern, die um die Kerzen tanzten, ganz heimlich zarte Gedanken über ihn und er begann zu träumen von einer stillen, innigen Liebe und von einem fernen, großen Glück . . .

Seit jenem Abend war der Franz Gruber wie ausgewechselt. Sonst war er schon immer mit dem ersten Nachmittagszuge nach Burkertsdorf gekommen, wo ihn die Kinder der Sommerfrischler erwarteten; denn sie hatten ihn alle lieb, den Gruber; er wußte

mit Kindern umzugehen: Bald brachte er ein paar Masketen und „Frösche“ mit, die er zum großen Gaudium der Jugend oben bei der Tiergartenmauer oder beim „Grünl“ abbrannte, oder er kam sonst mit einem neuen „Jug“, einem Kartenkunststück oder einem „Aufziger“ aus Wien, so daß ihm die Kinder nicht von der Seite wichen, auch dann nicht als er bereits im Saale zum Tanze aufspielen mußte.

Das war nun mit einemmal anders geworden; wenn ihm nach den Mühen der Woche, die reichlich mit Klavierlektionen ausgefüllt war, endlich der ersehnte Sonntag winkte, dann sah man ihn schon in den Morgenstunden über die sonnigen Wiesen der „Wurzen“ gegen Wolfsgraben ziehen, wo die Wizzi mit ihrer Tante ein kleines Landhaus bewohnte. In verliebter Schwärmerel umkreiste er das gartengeschmückte Häuschen und war glücklich, wenn er das liebe Gesicht hinter den sauberen Gardinen erspähte oder wenn er gar von der Kirche, sie wie zufällig beegnend, einen Gruß tauschen und ein paar flüchtige Worte wechseln konnte.

Wenn er dann aus dem Munde der Leute gelegentlich vernahm, wie herzensgut und bescheiden, wie rechtlich und häuslich das Mädel sei, wie sie in weitem Umkreise keinen Feind habe, dann lag dem armen Klavierspieler das Herz im Leibe und mit doppelter Lust wanderte er in dem heißen Mittag der „Paunzen“ zu. Wochen waren so dahingegangen, ohne daß die Liebenden Gelegenheit fanden, sich ihre Neigung zu gestehen.

Da sagte sich eines Tages der Gruber ein Herz und bat die Geliebte um eine Unterredung. Sie kam. Bei der Vilbeiche, wo der Laabersteig gegen den Höhenfamm führt, trafen sie sich. Auf blumiger Waldwiese, umrauscht von hundertjährigen Buchen, beschlossen die beiden in schlichten, herzbewegenden Worten, einander fürs Leben anzugehören und allen Hindernissen zu trotzen, die da noch zu überwinden waren.

Mariens Tante war die Neigung der Nichte keineswegs entgangen und es hatte darüber manche Szenen zwischen den beiden gegeben. Die Marie sollte nach der Tante Willen dem Hartner Karl, dem reichen Fleischer von Mariasbühl, ihre Hand schenken, der sich seit Monaten um sie bewarb. Die aber wollte nichts wissen von dem brutalen, prohizigen Menschen trotz seines Geldes; lieber wollte sie an der Seite des geliebten Mannes ein zufriedenes, wenn auch noch so bescheidenes Leben führen. Die Tante besaß einen Bäckerladen in Gumpendorf und einmal würde sie ja doch die Erbin sein. Der Gruber aber war das kommende Jahr im Orchester des Wiedener Theaters engagiert und so stand die Zukunft keineswegs so trübe vor den beiden, als es fürs erste scheinen mochte.

Wenn etwas imstande war, einen leisen Schatten zu werfen auf das leuchtende Glück der beiden guten Menschen, so war es die Sorge um Franz's Gesundheit. — — —

Als im Wienerwald die ersten Blätter fielen und die Dorfschwalben sich sammelten zur letzten Reise nach dem Süden, war der Widerstand von

Mariens Tante gebrochen und — im Paunzenwirthshause, wo sie sich das erste mal gesehen, feierte der arme Klavierspieler die Verlobung mit seiner geliebten Wizzi.

Hoch gieng damals her in der „Paunzen“, dort, wo der Gruber einst gegessen, saß heute ein anderer und spielte die festesten Walzer von Strauß und Ziehrer, daß es eine Lust war. Von überall waren Bekannte herbeigeeilt, um den Gruber zu feiern an seinem Ehrentage.

Alles war entzückt über den Anmut und den Liebreiz der Braut, die wie ein guter Engel durch die Festesfreude schwebte. Das Fest hatte seinen Höhepunkt erreicht. Der sonst so schüchterne Gruber war übermütig ausgelassen in seiner Liebeseligkeit; hing doch heute der Himmel voller Geigen. Die ganze Welt hätte er umarmen mögen in seinem schier unermeßlichen Glücke.

„Nochmals die „Marienklänge!“ ruft er dann lächelnd seinem Kollegen zu, dann stürzt er ein Glas Rotwein hinab und eröffnet mit seiner Braut den Tanz. Im Wirbel geht es durch den Saal, fünfmal, sechsmal schon hat ihn das Paar durchtanz. Grubers Augen glänzen fieberhaft und auf dem sonst so bleichen Antlitz liegen brennende Flecken. Da — ein mißtöniger Schrei und — ein dunkler Blutstrom entquillt dem schmerzverzerrtem Munde des tothleichen Gruber, der, mit der Rechten nach dem Herzen greifend, röchelnd und mit verglasten Augen in die Arme seiner entsetzten Braut sinkt.

Jäh abgebrochen ist alle Lust. Man umdrängte den armen Gruber, der mit einem müden Lächeln auf den sahlen Lippen hinübergeschlummert war. Wie wahnsinnig hatte sich die unglückliche Braut über den Leichnam geworfen. Aber ihre heißesten Küsse konnten den Toten nicht wecken. Im Fremdenzimmer wurde er aufgebahrt. Herbstnebel zogen über die entfärbten Wälder und die Buchen des Deutschwaldes flüsteren ein leises Sterbelied, als man zwei Tage später den armen Gruber auf dem Friedhofe seines lieben Pirkersdorf zur letzten Ruhe bettete.

Jahre sind seitdem dahingegangen. Auch Mariens Tante starb bald darauf und das arme Mädel stand nun ganz allein in der weiten Welt. Aber sie hat ihrem Franz das Wort gehalten über den Tod und ist unvermählt geblieben alle die Jahre her. Wie mehr hat sie die Trauerkleider abgelegt.

Als ich im Vorjahre an einem sonnenklaren Nachmittag des Spätherbstes wieder die alten lieben Wege durch den Deutschwald wanderte, traf ich das alternde Mädchen auf einer einsam gelegenen Bank sitzend. Ihr zu Häupten rauschten die Buchen, ein lauer West spielte in flirrenden Mariensäben. Träumend blickten zwei umflorte Augen in die müde Landschaft, als erspähten sie irgendwo in weiter Ferne ein längst versunkenes Glück und das Ohr neigte sich lauschend dem raunenden Herbstwinde, als brächte er aus fernen Tagen eine längst verwehte Melodie — Marienklänge! — — —

überlegenen Großmacht, hinter der noch der Dreibund steht, derartiges herauszunehmen wagen konnte, wie es Montenegro im Falle von San Giovanni di Medua, bei der Beschließung der durch internationale Verträge geschützten Gebäude in Skutari und in der Behandlung der unter österreichischen Schutze stehenden katholischen Albanesen tat. Dieses freche Spiel Montenegros hat aber auch andere Stimmungen, die sich nicht gegen den Herausforderer richteten, sondern gegen die österreichische Diplomatie gerichtet waren, gerade in Oesterreich und hier gerade in den besten patriotischen Kreisen ausgelöst. Die vielgepriesene Langmut wurde als etwas ganz anderes empfunden, die stets gerühmte Friedensliebe mit anderen, keineswegs schmeichelhaften Worten belegt. Man brauchte fürwahr kein Kriegsbegehr zu sein, um an der Rolle, die Oesterreich im Konflikt mit Montenegro zu spielen begann, keinen Gefallen zu finden und das Verlangen nach energischen Schritten, der Wunsch, daß endlich einmal Ernst gezeigt werde, wurde allgemein geteilt und offen ausgesprochen. Das war und bleibt das einzig erfreuliche in dieser österreichischen kritischen Zeit, das in weiten Kreisen der österreichischen Bevölkerung, und gerade dort, wo man eben „die Haut hätte zu Markte tragen müssen“, mehr patriotischer Stolz, mehr österreichisches Selbstgefühl, mehr Verständnis für staatliche Ehre aufgebracht wurde als in gewissen leitenden Kreisen. Das böse Spiel geht, wenn nicht alle Anzeichen trügen, nun seinem Ende entgegen.

Die Wiederaufnahme des Balkanhandels.

Die Staatsbahndirektion in Kattowitz hat die Nordbahn vor Kurzem verständigt, daß man in Deutschland nach dem Frieden am Balkan die Wiederaufnahme eines regen, geschäftlichen Verkehrs erwartet und infolgedessen um die Mitwirkung der Nordbahndirektion zum Zwecke einer klaglosen Abwicklung der Transporte ersucht. Ebenso wie in Deutschland sucht man in den österreichischen industriellen Kreisen, die Geschäftsverbindungen auf dem Balkan haben, eine Orientierung über die Aussichten zu erlangen, die sich für den Abzug österreichischer Waren nach dem Friedensschlusse bieten dürften. Reisende und Agenten machen Touren nach den von Serbien und Bulgarien okkupierten Gebieten, um sich dort über die Chancen für neue Geschäfte zu unterrichten. Allerdings wird es nach dem Friedensschlusse noch einiger Zeit bedürfen, bis mit einem normalen Konsum zu rechnen sein wird. Eine sehr wichtige Frage geht dahin, wie es mit der Ernte bestellt sein wird. Auf keinen Fall kann infolge des Kriegszustandes mit einer vollen Ernte gerechnet werden, was auf die Kaufkraft der Bevölkerung zurückwirkt. Andererseits ist nach der Wiederkehr normaler Verhältnisse wohl mit einer starken Belebung des Ballangeschäftes und jedenfalls auch schon für die allernächste Zeit mit erheblichen staatlichen Bestellungen zu rechnen. Auf dem Gebiete der öffentlichen Lieferungen werden große Aufträge kommen, da Bahnen und Straßen, Telephon- und Telegraphenbauten, sowie Wege und Brücken hergestellt werden müssen wozu auch Maschinen und anderes Material erforderlich sein wird. Bei dem lebhaften Wettbewerbe, der sich in den Balkanländern entwickeln dürfte, ist es notwendig, daß auch die österreichische Produktion rechtzeitig einleitende Vorkehrungen trifft, um aus der wirtschaftlichen Entwicklung der Balkanländer Nutzen zu ziehen.

Unregelmäßigkeiten bei der Spar- und Vorschußkasse in Tüßer.

Ein Abgang von 450 000 Kronen.

Ein schier unermessliches Unglück ist über den lieblichen deutschen Markt Tüßer im Saantale hereingebrochen. Durch die Aufdeckung einer Unregelmäßigkeit, die einen Betrag von 450.000 Kronen umfaßt, ist die wirtschaftliche Existenz des ganzen Gemeinwesens in Frage gestellt, und selbst dann, wenn durch eine umfassende Hilfsaktion halbwegs eine Sanierung zustande kommt, ist eine lang andauernde Periode wirtschaftlicher Depression für den Ort unausbleiblich. Zwei Dinge gestalten die schwere wirtschaftliche Katastrophe geradezu tragisch: Erstens, daß man es bei der Tüßerer deutschen Spar- und Vorschußkasse mit einer Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung zu tun hat, bei der alle Teil-

nehmer mit ihrem gesamten Vermögen einzustehen haben, zweitens, daß kein Mensch, weder von den Direktionsmitgliedern noch von den Aufsichtsräten, noch überhaupt jemand im Orte den geringsten Verdacht auf eine unregelmäßige Gebarung hatte. Man kann sich darum von der Niedergeschlagenheit, die da Platz gegriffen hat, gar keine Vorstellung machen. Mancher, der vor einigen wenigen Tagen noch auf gesunder wirtschaftlicher Basis zu arbeiten meinte, hat diese Unterlage verloren und muß zu Grunde gehen, wenn es nicht zu einer rettenden Aktion kommt, die das Letzte: Konkurs und Exekution, hintanhält. In diesen Tagen, wo die Lage ja noch nicht ganz geklärt ist und nur soviel feststeht, daß das Unglück da ist, daß sich aber das Ungemach vielleicht noch verkleinern ließe, blickt Tüßer hilflos suchend um sich.

Dringende Hilfe für das deutsche Bürgertum geboten.

Daß das deutsche Bürgertum sich nicht aus eigener Kraft retten kann, steht zweifellos fest. Hier müssen alle die einspringen, die ein Interesse daran haben, daß ein blühendes und zur Hebung geeignetes Gemeinwesen erhalten bleibe, wie es war. Zunächst die Regierung, die es nicht mit ansehen kann, daß eine Reihe von wirtschaftlichen Existenzen aufgehört zu bestehen, ohne daß auch nur ein Schatten von Verschulden auf sie fielen. Dann hätten in nächster Linie die nationalen Körperschaften beizuspringen und auch die Volksgenossen, denen es daran liegt, daß ein wichtiger Ort im deutschen Grenzgebiet deutschem Einfluß erhalten bleibt. Es ist gar nicht auszudenken, welche Veränderungen vor sich gehen müßten, wenn die Hilfsaktion ungenügend bleibt. An die Stelle der deutschen Bürger und Gewerksleute würden Slowenen treten, die in diesem Falle alles daran setzen würden, um den bisher deutschen Besitz so billig als möglich aus dem Konkursverfahren an sich zu bringen. Damit wäre die deutsche Gemeindevertretung verloren, damit ginge die deutsche Bezirksvertretung zweifellos ebenfalls in slowenische Hände über, kurz, es würde mit einem Schlage ein Szenenwechsel eintreten, der der deutschen Sache im Unterlande so gefährlich werden würde, daß es fraglich wäre, ob der Stoß, den dieses Bollwerk erlitten hat, sich nicht auch auf andere deutsche Belange fortpflanzt. Wer sich die tiefgreifende Niedergeschlagenheit angesehen hat, die in Tüßer herrscht, muß den warmen und aufrichtigen Wunsch hegen, daß es diesen armen deutschen Bürgern ermöglicht werde, die Heimatscholle zu erhalten.

Die Aufdeckung der Unterschleife.

Im Nachstehenden geben wir einen Abriss der Begebenheiten, so weit er bisher feststeht.

Bei der Revision der Spar- und Vorschußkasse, registrierte Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung, die alle zwei Jahre von Verbandsrevisoren in Wien vorgenommen wird, und diesmal zwischen dem 18. und 20. d. stattfand, wurde entdeckt, daß zwischen dem Einlaufsbuche und dem Kassabuche Divergenzen bestehen. Vorgenommene Stichproben bestätigten den Verdacht, daß es bei der Geldgebarung nicht stimme. Die Revision hat einen Abgang von etwas mehr als 450.000 K festgestellt.

Wie der Abgang entstand.

Der buchhalterisch gebildete Vereinskassier Josef Drolz stellte seit dem Bestande der Genossenschaft (1875) alljährlich die Jahresrechnung und die Bilanz zusammen, die sowohl vom Aufsichtsrat als auch vom Verbandsrevisor jederzeit als vollkommen richtig und mit den Büchern übereinstimmend befunden wurde. Diesmal haben Stichproben bei der Revision ergeben, daß eine beträchtliche Reihe von Spareinlagen aus der Bilanz weggelassen wurde, um den Schuldbestand zu verkleinern und trotz der Passivität einen Reingewinn auszuweisen und zur Verteilung zu bringen. Der angebliche Reingewinn wurde zur Totierung des Reservefonds, des Spezialreservefonds und zu Zuwendungen an humanitäre Vereine, Subventionen usw. verwendet, aber auch zur Verteilung einer fünfprozentigen Dividende nebst fünf Prozent Zinsen.

Die erste Entstehung der Unregelmäßigkeit in der Zusammenstellung der Bilanz bei einer vollkommen korrekten Buchführung, was auch von den Verbandsrevisoren stets anerkannt wurde, reicht in das Jahr 1880 zurück. Zu dieser Zeit saß nicht ein einziges der heutigen Mitglieder des Direktoriums und des Aufsichtsrates in der Leitung der Genossenschaft, mit Ausnahme des nun verbliebenen Kassiers Josef Drolz. Diese Feststellung ist deshalb von Wert,

weil auf die Mitglieder der heutigen Leitung nicht der Schatten eines Verdachtes fallen kann, daß sie von der im Jahre 1880 vorgenommenen Manipulation Kenntnis hatten. Nach dem hinterlassenen schriftlichen Geständnis des aus dem Leben geschiedenen Kassiers hatte er bis zum Jahre 1880 unbefugt und ohne Verbuchung der Kasse angeblich für dritte, seither verstorbene Personen Gelder entnommen. Diese Gelder wurden von den Personen, für die sie entnommen wurden, nicht rückerstattet und der Kassier hoffte damals jedenfalls, den Abgang aus eigenen Mitteln decken zu können. Weil ihm das unmöglich war, verdeckte er den Abgang in dem alljährlichen Rechnungsabluß und der Bilanz dadurch, daß er aus dem Auszuge des Spareinlagenkontos eine entsprechende Anzahl aufrecht bestehender Einlagen samt kapitalisierten Zinsen wegließ und diese Einlagen samt Zinsen in einem abgesonderten Verzeichnisse führte.

Dieses Verzeichnis legte er bei den Rechnungsrevisionen selbstredend nicht vor, hielt es aber bei den Revisionen bereit, um bei der Kontrolle des Auszuges mit dem Kontobuch jederzeit die richtige Auskunft aus dem Nebenheft geben zu können. Auf diese Art hat der Kassier Drolz bei den Rechnungsrevisionen nicht nur das Direktorium und den Aufsichtsrat, sondern auch die Verbandsrevisoren irregeführt und die von ihm verfaßte, gefälschte Bilanz unverkennbar verschleiert.

Bei den mehrmals im Jahre vorgenommenen Kassarevisionen sowie bei den durch die Verbandsrevisoren alle zwei Jahre erfolgten Revisionen wurde die Kassagebarung jederzeit vollkommen in Ordnung und richtig befunden. Es muß ausdrücklich festgestellt werden, daß seit den letzten 33 Jahren eine fraudulose Kassagebarung nicht vorgekommen ist.

Die Geschädigten.

Die unbeschränkt haftenden Mitglieder sind zum großen Teile die deutschen Tüßerer Bürger und Gewerbetreibenden, die auch vielfach ihren Besitz mit Darlehen aus der Vorschußkasse belehnt haben. Die Deckung des Abganges ist den Mitgliedern unmöglich; es bleibt ohne ausgiebige auswärtige Hilfe nur die Eröffnung des Konkurses übrig. Im Gefolge dieses Zusammenbruches ist, wenn nicht rasch Hilfe gebracht wird, der Ruin des deutschen Bürgertums in Tüßer unvermeidlich. Der Reservefonds hat eine Höhe von 30.000 Kronen, der Spezialreservefonds eine solche von 12.000 Kronen. Alle Direktionsmitglieder, der Aufsichtsrat usw. hatten von den Vorgängen keine Ahnung; man begreift aber nicht, wie die Revision durch die Verbandsorgane geschah, ohne daß man auf die Unregelmäßigkeiten schon längst gekommen wäre.

Der Dejudant Drolz.

Die Kassaführung lag in den Händen des Kassiers Drolz, der es verstanden hat, die Unregelmäßigkeiten zu verdecken. Am 20. d. hat Drolz mit dem Nachmittagszuge Tüßer verlassen und hat sich nach Marburg begeben, wo er sich in einem Hotel, wie es heißt, mit Veronal vergiftet hat. Den Arzt in Marburg ersuchte er, ihm mehrere Pulver aufzuschreiben, damit er auch Vorrat habe.

Josef Drolz hatte allgemeines Vertrauen gewonnen; er war Ortschulratsobmann, Armenvater, Gemeinderat, Kassier der landwirtschaftlichen Filiale, Mitglied der Bezirksvertretung usw. Kein Mensch hatte ein Arg gegen Drolz und man erklärte sich die fortgesetzte Kette der Unregelmäßigkeiten nur so, daß er vor dreißig Jahren ein Giro bei der Kasse eingegangen war und es dann nicht einlösen konnte. Er dürfte dann den Wechsel zerrissen und die Eintragungen in die Bücher von da ab geändert haben. Das Anwachsen der Riesensumme von 450.000 K ist dadurch zu erklären, daß später immer wieder fingierte Reingewinnsummen vorgetäuscht wurden.

In einem an den Vorschußkassenverein gerichteten Schreiben hat Drolz die Unregelmäßigkeiten in der Buchführung zugegeben und dem Vereine sein ganzes bewegliches und unbewegliches Vermögen zur Verfügung gestellt. Dieses dürfte nicht sehr hoch sein. Drolz besaß außerhalb Tüßer auf der Straße gegen Maria-Graz ein zu einer Villa adaptiertes Weingartengebäude mit einigen Grundstücken, im Markte hatte er ein Weinhaus, das unter dem Namen Akademie in Untersteiermark ziemlich bekannt ist; er trieb auch Weinhandel und war Vertreter einer Versicherungsanstalt. Der Schätzung nach wird seine Hinterlassenschaft kaum den zehnten Teil der Schadenssumme ausmachen.

Die Katastrophe für Tüffer.

Samstag traf in Tüffer die Kunde von dem Tode des Drolz ein und gleichzeitig wurde auch die Katastrophe bei der Vorschußkasse bekannt. Ganz Tüffer steht vor der finanziellen Deroute. Natürlich hatten die einzelnen Mitglieder ganz unbeschränkt mit ihrem Vermögen. Was das bedeutet, kann man sich leicht vorstellen: die wirtschaftliche Existenz eines ganzen blühenden Ortes ist in arge Mitleidenschaft gezogen.

Tüffer hat etwa 900 Einwohner, im Orte ist eine Zementfabrik, eine Bierbrauerei, eine Kunstschieferfabrik, es hat viele Gewerbsleute usw.

Beihilfe der Südmärk.

Die Nachrichten über die Abgänge bei der deutschen Spar- und Vorschußkasse in Tüffer haben die Hauptleitung des Vereines Südmärk veranlaßt, sich in einer Sitzung mit der Angelegenheit zu befassen, um nötigenfalls pflichtgemäß für den Schutz bedrohter deutschösterreichischer Interessen einzuschreiten. Da es noch an einer genauen Kenntnis der Verhältnisse mangelt, mußte sich die Hauptleitung vorläufig damit begnügen, die zur vollständigen Uebersicht erforderlichen Auskünfte einzuholen. Nach dem Ergebnisse dieser Erhebungen wird die Hauptleitung nach Kräften bestrebt sein, unverschuldeten Schaden der Volksgenossen zu mildern.

Die Sanierungsaktion.

Für die Sanierungsaktion kommen folgende Möglichkeiten in Betracht: 1. Beihilfe der Regierung, die so ausgiebig als möglich sein müßte, schon deshalb, um sich eine Reihe von steuerkräftigen bürgerlichen Existenzen zu erhalten. 2. Beihilfe des Landes. Hier ist die Rechnung schwieriger, weil, wie ja bekannt ist, das Land wegen der jahrelangen slowenischen Obstruktion selbst in argen finanziellen Nöten steckt. 3. Beihilfe nationaler Körperschaften, die sowohl dadurch geleistet werden könnte, daß diese Korporationen aus ihren Mitteln einen entsprechenden Beitrag widmen, als dadurch, daß ihre zahlreichen Unterverbände in ihren Kreisen Sonderveranstaltungen veranstalten. 4. Beihilfe durch Private, die so möglich wäre, daß jeder, der zur Erhaltung des deutschen Sprachgrenzortes Tüffer etwas beizutragen willens ist, einen Unterstützungsbeitrag widmet.

Das Bild, das sich nun für die Zukunft ergibt, wäre folgendes: Würde innerhalb einer Frist von etwa drei Wochen klar sein, daß eine Sanierungsaktion nicht hinlängliche Mittel zur Deckung des Abganges böte, dann würde die Eröffnung des Konkurses unausweichlich sein. Ist der Konkurs eröffnet, so wird zur Realisierung des gesamten Vermögens der Kasse und damit zur Eintreibung aller ausstehenden Forderungen geschritten werden. Das würde natürlich den wirtschaftlichen Ruin nicht nur von zwei Dritteln der kleinen Besitzer und Gewerbetreibenden von Tüffer, sondern auch von ungefähr 200 Bauerngrundbesitzern zur Folge haben, die ihre Anwesen mit Darlehen aus der Kasse belastet haben.

Aus Stadt und Land.

Todesfall. Am Ostersonntag ist in Görz der Oberrevident der Staatsbahnen Herr Julius Sanderly, ein Cillier, im Alter von 42 Jahren gestorben. Der Verbliebene, ein strammdeutscher Mann, erfreute sich seines lebenswürdigen Wesens halber nicht nur in Kreisen seiner Standesgenossen und vielen Freunde, sondern auch in seiner Vaterstadt großer Wertschätzung.

Mandatsniederlegung des Landesauschusses Dr. Leopold Ritter v. Link. Das Herrenhausmitglied Dr. Leopold Ritter von Link hat an den Landeshauptmann ein Schreiben gerichtet, worin er ihm mitteilt, daß er sein Landtagsmandat und damit auch sein Landesauschussmandat aus Gesundheitsrücksichten zurückgelegt und zugleich in herzlichen Worten vom Landeshauptmann und von allen Kollegen des Landesauschusses Abschied nimmt. An die Stelle Dr. Ritter von Link wird der Stellvertreter im Landesauschuss, Dr. Wilhelm Edler von Kaan, einberufen werden.

Bevorstehende Veränderungen im politischen Dienste. Wie das „Grazener Tagblatt“ erfährt, stehen für die nächste Zeit einige wichtige Veränderungen im politischen Dienste unseres Kronlandes bevor. Statthaltereivizepräsident Karl Freiherr Myrbach v. Reinsfeld dürfte in den Ruhestand treten, Hofrat Dr. Ferdinand Graf Stürgkh zum Statthaltereivizepräsidenten, der mit dem Titel und Charakter eines Hofrates ausgezeichnet

nete Statthaltereirat Dr. Heinrich Mayrhofer v. Grünbühl zum Hofrate ernannt, der Statthaltereirat Franz Graf Bellegarde in Bruck a. d. Mur zur Statthaltereieinberufen und der der Statthaltereie zugeteilte Bezirkshauptmann Dr. Nikolaus Freiherr Pfusterschmid v. Hardtenstein nach Bruck versetzt werden.

Bervorstehender Rücktritt hoher militärischer Funktionäre. Wie in militärischen Kreisen verlautet, dürften in nicht ferner Zeit die nachbenannten hohen militärischen Funktionäre von ihren Posten zurücktreten und nicht mehr in die Aktivität zurückkehren: FML. Hugo Weigner von Zweienstamm, FML. Zdeněk Edler von Zelbegg und FML. Ludwig Matuschka. FML. Hugo von Weigner, ein Bruder des derzeitigen Korpskommandanten in Temesvár, ist derzeit Kommandant der 2. Infanterie-Truppen-Division in Jaroslau. FML. Oskar von Zdeněk ist derzeitiger Kommandant der 21. Landwehr-Infanterie-Truppen-Division in Prag. In den Jahren 1895 bis 1899 war er als Major und Oberstleutnant Kommandant der Infanterie-Kadettenschule in Wien. FML. Ludwig Matuschka ist derzeit dem 4. Korpskommando in Ofenpost zugeteilt.

Aus dem Justizdienste. Das Oberlandesgericht für Steiermark, Kärnten und Krain hat den Rechtspraktikanten beim Landesgerichte in Graz, Karl Sluga, zum Auskultanten für den Oberlandesgerichtspräsidenten Graz ernannt.

Aus dem Steuerdienste. Der Steuerkontrollor Ignaz Zindersic wurde von Weiz nach Radkersburg und der Steuerassistent Otto Schinko von Radkersburg nach Weiz übersezt.

Der steirische Landtag und die Bezirksvertretungen. In Graz fand Mittwoch unter dem Vorstehe des Obmannes der Bezirksvertretung Umgebung Graz, Dr. Klusmann, eine Versammlung von Bezirksobmännern und von Bezirksdelegierten des ganzen Landes statt. Anlaß hiezu bot die nahezu an den Ruin grenzende Notlage, in die die Bezirke durch das Ausbleiben der Subventionen und Straßenerhaltungsbeiträge des Landes geraten sind. Es kam zu lebhaften Wechselreden, bei denen viele Teilnehmer, darunter auch Landesauschussmitglieder Stallner und ein Vertreter der Slowenen, Bezirksobmannstellvertreter Wissia aus Luttenberg, das Wort ergriffen. Eine stattliche Anzahl von Abgeordneten — mit Ausnahme der slowenischen — die aber von ihren Bezirken eingeladen worden waren, nahm an der Versammlung regen Anteil. Landesauschuss Stallner bedauerte lebhaft, daß es unmöglich ist, dem Landtage Rechenschaft zu geben. Der Landesauschuss habe keineswegs die Absicht, den Bezirken eine schlechtere Behandlung angedeihen zu lassen als anderen Belangen. Tatsache ist, daß den Bezirken 450.000 Kronen an Subventionen noch nicht ausbezahlt worden sind. Die Auszahlung könne, wie in anderen Fällen, erst dann erfolgen, wenn die Bedeckung vorhanden ist. Beim Wasserbau wurden vom Erfordernisse in der Höhe von 1.800.000 K 1.700.000 K gestrichen, das heißt, es wurden sämtliche Wasserbauten in Steiermark sistiert (Rufe: Hört! Hört!), was für die letzten drei Jahre eine Schadensziffer von 730.000 K ergibt. Dazu komme noch die Auflösung der Wildbachverbauungssektion Graz. Für Krankenhäuser, Schulen, Gewerbeverbesserung usw. sei zu wenig Geld vorhanden. Die Aufnahme von Anleihen habe Dimensionen angenommen, die in Anbetracht des hohen Zinsfußes bedauerlich sind. Die Bedürfnisse des Landes seien im Laufe der Jahre um 100 Prozent gestiegen. Den Landesauschuss treffe kein Vorwurf. Redner würde es als erster begrüßen, wenn diese Versammlung ein Zusammengehen in wirtschaftlichen Fragen erzielen würde. Auf Antrag des Bezirksobmannes in Leoben, Rechtsanwaltes Dr. Josef Schmölzer in Leoben, wurde einstimmig eine Entschließung angenommen, in der die zuversichtliche Erwartung ausgesprochen wird, daß die Obstruktion der Slowenen im steirischen Landtage möglichst bald einer gemeinsamen fruchtbringenden Arbeit zur Erlebung und Förderung der wirtschaftlichen und kulturellen Bedürfnisse des Landes Platz machen werde. Diese Entschließung wird der Regierung und dem Landesauschuss mit dem Beifall übermittelt werden, daß die bis zum wirtschaftlichen Zusammenbruche einzelner Bezirke angewachsene Notlage der dringendsten Abhilfe bedarf.

Benefizkonzert. Am Sonntag den 6. April veranstalten die Mitglieder der Cillier Musikvereinskapelle im Deutschen Hause ein Konzert zu ihren Gunsten und sind dem Vernehmen nach bereits mit der Ausarbeitung einer Blütenlese reizender Vortragsnummern beschäftigt. Wir wünschen unserer wackeren Kapelle besten Erfolg.

Evangelische Gemeinde. Morgen Sonntag findet in der Christuskirche um 10 Uhr vor-mittags der öffentliche Gemeindegottesdienst statt, in welchem Herr Pfarrer May predigen wird über „Was dem Menschen Wert verleiht“. Um 11 Uhr ist ein Kindergottesdienst. Am Montag abends treffen sich Glaubensgenossen im Sonderzimmer des Hotel Erzherzog Johann.

Fremdenverkehrsausschuß Cilli. Da die Zeit der Vermietung von Sommerwohnungen allmählich herannahet, und die Anfragen von auswärtig ziemlich stark einlaufen, ergeht hiemit an alle Parteien, die Sommerwohnungen zu vergeben gedenken, das Ersuchen, sie bei den unten angegebenen Auskunftsstellen, wo entsprechende Drucksorten auf-liegen, unverzüglich zur Anmeldung zu bringen. Auch jene Parteien, die überhaupt die Absicht haben, im Laufe des Sommers Räumlichkeiten an Fremde zu vermieten, wenn auch der Vermietetermin im Juni und Juli erfolgen kann, werden ersucht, ihre Anmeldungen schon jetzt zu machen, da sich die meisten Fremden schon lange vor ihrem Eintreffen durch Briefwechsel passende Wohnungen sichern. Die Wohnungsvermittlung geschieht kostenlos, nur ersucht der Fremdenverkehrsausschuß jene Parteien, die eine bereits angemeldete Wohnung vergeben oder anderweitige Verfügungen getroffen haben, diese sofort bei der Anmeldungsstelle anzumelden, um dem Ausschusse in rücksichtsvoller Weise seine Aufgabe zu erleichtern. Auskunftsstellen sind: Fritz Rasch, Buch-handlung, Raffeehaus Merkur und Anton Ströck, Stadtamt.

Musikverein der Stadt Cilli. Die Hauptversammlung findet am 5. April um 8 Uhr abends im Gasthause Dirnberger statt. Die Mitglieder werden dazu höflichst eingeladen.

Verband deutscher Hochschüler Cillis. Die Mitglieder treffen sich Montag den 31. d. um 8 Uhr abends im Deutschen Hause zu einem gemüthlichen Verbandsabende.

Fleischergenossenschaft. Am Sonntag den 30. d. hält die Hilfsarbeiterkrankenkasse der Fleischer- und Selchergenossenschaft um 2 Uhr nachmittags im Hotel Post ihre Hauptversammlung ab. Die Tagesordnung umfaßt den Bericht des vergangenen Geschäftsjahres. Desgleichen findet die Hauptversammlung der Gehilfenversammlung dieser Genossenschaft im gleichen Lokale statt, bei welcher verschiedene Ersatzwahlen in die einzelnen Ausschüsse vorgenommen werden. Ein vollzähliges und pünktliches Erscheinen der Mitglieder ist wegen der Wichtigkeit der Verhandlungen dringend geboten; sollte jedoch zur festgesetzten Zeit die beschlußfähige Anzahl nicht zusammenkommen, werden nach Ablauf einer Wartestunde bei jeder Anzahl von Mitgliedern gültige Beschlüsse gefaßt.

Konkursverhängung. Das Kreisgericht Cilli hat die Eröffnung des kaufmännischen Konkurses über das Vermögen des Josef Matič, registrierten Kaufmannes in Cilli, bewilligt. Der Landesgerichtsrat Herr Dr. Josef Rotnik wurde zum Konkurskommissär, der Rechtsanwalt Herr Dr. Georg Skoberne zum einstweiligen Masseverwalter bestellt.

Schule des Musikvereines. Am Samstag den 5. April findet im Stadttheater eine Schüler-aufführung statt. Das Programm enthält unter anderem: Tschairowsky: Streichquartett in D, zweiter und dritter Satz, Schumann: Variationen für zwei Klaviere zu vier Händen, Schubert: Marsch für zwei Klaviere zu acht Händen, Violinkonzert von Veriot (mit Orchesterbegleitung), Chopin: Nocturno, eine Sonate für Violine und Klavier von Grieg. Vorträge der seit diesem Jahre errichteten Kindergeschule. Alles Nähere durch die Plakate. Karten-vorverkauf in der Buchhandlung Georg Adler.

Ortsprospekte von Fremdenverkehrs-orten in Steiermark. Es ergeht hiemit an alle jene Persönlichkeiten, die sich mit der örtlichen Pflege des Fremdenverkehrs in Steiermark befassen, die Einladung, dem Landesverbande für Fremden-verkehr in Steiermark womöglich umgehend eine entsprechende Anzahl von Prospekten, Führern, Plakaten und dergleichen zur zweckmäßigen Verteilung an das Reisepublikum einzusenden. Bemerkt wird, daß der Verband auch mit einer großen Reihe von Reise- und Auskunfts-bureaus im In- und Auslande in steter Verbindung steht, die für Steiermark wirken und die er auch stets mit Reklameschriften be-teilen muß.

Hundekontumaz in Marburg. In-folge der vielen Unglücksfälle, die wütende Hunde in jüngster Zeit in Marburg und Umgebung verur-sachten, sah sich der Stadtrat Marburg genötigt, für die Stadt die Hundekontumaz anzuordnen.

Verzehrssteuer - Abfindungsver-
ein. Die Kasse des Vereines befindet sich ab
1. April Rathausgasse Nr. 18 (Gasthof goldener
Engel), 1. Stock.

**Die Ruhegehälter der Lehrerschaft in
den österreichischen Kronländern.** Die
„Deutsch-österreichische Lehrerzeitung“ veröffentlicht
in ihrer letzten Nummer eine Zusammenstellung über
die Pensionsbezüge der Lehrerschaft, wie sie durch
die Landesgesetze der einzelnen Kronländer Öster-
reichs festgestellt werden. Aus der Tabelle, die die
bestehenden Rangstufen (für männliche und weibliche
Lehrkräfte) berücksichtigt, seien hier nur jene Pen-
sionsbezüge angegeben, welche ein Volksschullehrer
(beziehungsweise Fachlehrer) nach vollendeter 40jäh-
riger Dienstzeit zu beanspruchen hat. In Böhmen
sind gegenwärtig zur Erreichung der „vollen“ Pen-
sion 42 bis 44 Dienstjahre erforderlich. Diese be-
trägt in Wien für einen Volksschullehrer 5700 K
(Fachlehrer 6300), in Niederösterreich 3700—4400
(4500—4900), in Tirol 2800—3600 (4400—4800),
in Kärnten 3700 (4300), in Salzburg 3150—3530
(4180—4820), in Dalmatien 3500 (4500), in
Steiermark 2800—3500 (3200—3900), in Istrien
3360 (3720), in Schlesien 3220 (3920), in Mäh-
ren 3000 (3300), in Oberösterreich 2800 (3500),
in Böhmen 2800 (3500), in der Bukowina 2800,
in Krain 2480, in Görz-Gradiska 2440 (3120).
Die Beiträge zum Pensionsfonds betragen nebst einem
meist 10 v. H. Abzuge von jedem Erst- und Mehr-
bezüge in den Ländern Oberösterreich, Kärnten,
Krain, Görz-Gradiska, Vorarlberg, Galizien und
Dalmatien je 2 v. H., in den übrigen Ländern
2 v. H. vom Jahresgehälter. Da die Ruhegehälter
von den Dienstbezügen abhängen, so kennzeichnen
obige Angaben zugleich die Besoldungsverhältnisse
der Lehrer in den einzelnen Kronländern. Daraus
geht hervor, daß Böhmen, die Perle Österreichs,
hinsichtlich der Bezahlung seiner Lehrer unter den
Kronländern nahezu an letzter Stelle steht und sich
hierin von den ärmsten Ländern beschämen läßt.
Wie trostlos die Lage der Lehrer Böhmens ist, be-
weist am besten der Umstand, daß die meisten an-
deren Kronländer trotz der dort bestehenden besseren
Besoldung diese im Hinblick auf die Teuerung zu-
meist als unzulänglich bezeichnet haben. Wem aber
die Ruhegehälter der Lehrer ein Gegenstand des
Reides sind, den möge die Statistik mit der Tat-
sache trösten, daß nur 14 v. H. aller Lehrkräfte
die volle Pension erreichen.

Nig deutsch. Die staatliche Lehrwerkstätte für
Korbwaren in St. Barbara in der Kolos (Unter-
steier) kann ganz gut Deutsch, wenn sie in deutschen
Blättern ihre Erzeugnisse anbietet. Der Besteller
solcher Waren ist jedoch erstaunt, wenn er eines
Tages eine Postbegleitadresse erhält, auf welcher als
Aufgeber eine unverständliche, neu-slowenische In-
schrift (Stempel) prangt. Von einer staatlichen An-
stalt, welche seinerzeit als Rettungsaktion für not-
leidende windische Bauern mit den vorwiegend deut-
schen Steuergeldern ins Leben gerufen wurde, könnte
man schon etwas mehr Taktgefühl erwarten. Ueber-
gens war es bisher Gepflogenheit, daß staatliche
Anstalten in zweisprachigen Ländern auch zweispra-
chige Stampfungen führen und nicht nur einsprachige
wie die genannte Anstalt.

**Die slowenische Brauerei in Tüffer
in mißlicher Lage.** Man meldet aus Tüffer:
Die Brauereien in Markt Tüffer und in Sachsen-
feld gehören einer slowenischen Aktiengesellschaft. Die-
ses Unternehmen krankt aber schon seit einigen Jah-
ren, konnte jedoch noch immer über Wasser gehalten
werden. Die heutige Bilanz weist nun den beträch-
tlichen Ausfall von 83.000 K aus. Hier heißt es,
daß die slowenische Aktiengesellschaft die Brauerei in
Tüffer verkaufen wolle und daß unter anderem die
Erste Grazer Aktienbrauerei ein Anbot gemacht
habe.

**Strengere Weisungen für die Affen-
tierung.** Das Kriegsministerium hat sich zu eini-
gen bemerkenswerten Äußerungen veranlaßt ge-
sehen: Die enorme Zahl der Ueberprüfungen im ge-
meinsamen Heere weisen zweifellos darauf hin, daß
einerseits die Beurteilung der Wehrpflichtigen in Be-
zug auf deren Tauglichkeit bei der Affentierung nicht
einwandfrei vorgenommen, andererseits aber, daß bei
und nach der Präsentierung der Rekruten an deren
Kriegsdiensttauglichkeit nicht der richtige Maßstab
angelegt wurde. Es darf also nicht mehr vorkom-
men, daß einem Manne wegen Mangels an In-
telligenz die Kriegsdiensttauglichkeit abgesprochen
wird. Da in den nächsten Jahren ein erhöhter Be-
darf an Rekruten eintreten wird, so muß es den
Affent- und auch den Ueberprüfungskommissionen
zur strengsten Pflicht gemacht werden, das vorge-

führte Menschenmaterial genauestens zu sichten und
bezüglich der Tauglichkeit gewissenhaft zu beurteilen.
Die Amtstage sind seitens der Stellungskommis-
sionen voll auszunützen, und es kann auf keinen
Fall gutgehen werden, wenn bei der Amtshand-
lung geheizt wird, um dadurch freie Nachmittage zu
gewinnen. Auch den Ueberprüfungskommissionen wird
die größte Vorsicht bei der Ausscheidung von Wehr-
pflichtigen zur Pflicht gemacht. Insbesondere sind
alle jene Fälle zurückzustößen, wo anzunehmen ist,
daß die Truppen aus nicht zu verantwortenden Mo-
tiven einen Mann ausscheiden wollen. Schließlich
haben alle Truppenkommandanten ihren vollen Ein-
fluß dahin geltend zu machen, daß die Ausscheidung
im Wege der Ueberprüfung nach der Kontingents-
abrechnung auf ein möglichstes Minimum herabge-
drückt werde.

**Der Bund österreichischer Frauen-
vereine,** dem 73 Vereinigungen mit rund 40.000
Mitgliedern angehören, wird seine Hauptversam-
lung im laufenden Jahre am 18., 19. und 20. April
in der steirischen Landeshauptstadt abhalten. Unter
dem Vorsitz der Gemahlin des Bürgermeisters, Frau
Helene von Fleischhacker, hat sich in Graz ein Frauen-
komitee gebildet, das sich mit den Vorarbeiten zur
Tagung des Bundes beschäftigt. Das Programm ist
nachfolgend festgesetzt: 18. April 6 Uhr abends
Vortrag der Frau von Sprung, Vizepräsidentin des
Bundes, über das aktuelle Thema „Frauenberufe“;
19. April vormittags Eröffnung der Hauptversam-
lung im Kammermusiksaal, durch die Präsidentin
des Bundes, Frau Marianne Hainisch; nachmittags
Fortsetzung der Hauptversammlung, 8 Uhr abends
Empfang zu Ehren der anwesenden Delegierten der
auswärtigen Frauenvereine, veranstaltet vom Frauen-
komitee; 20. April vormittags Fortsetzung und Schluß
der Hauptversammlung, nachmittags Ausflüge in die
Umgebung von Graz. Eine zahlreiche Beteiligung
der Frauen Steiermarks an dieser hochinteressanten
Veranstaltung steht zu erwarten.

**Personaleinkommen- und Renten-
steuer-Bekanntnisse 1913.** Die Finanz-Landes-
direktion teilt mit, daß das Finanzministerium mit
Erlaß vom 14. d. die Krift zur Ueberreichung der
Bekanntnisse für die Personaleinkommen- und Ren-
tensteuer-Bekanntnisse für 1913 im Hinblick auf die
zu gewärtigende Gesetzesnovelle neuerlich, und zwar
bis 31. Mai, verschoben hat. Die freiwillige Ueber-
reichung der Bekanntnisse vor Rundmachung des Ge-
setzes ist nicht angezeigt; es wird zeitgerecht eine
Verlautbarung der wesentlichen neuen Bestimmungen
erfolgen.

**Preiserhöhung der Südmark-Zün-
der.** Die Hauptleitung der Südmark in Graz teilt
den Abnehmern und Verschleißern der Südmark-
Zünder mit, daß sie in ihrer Sitzung vom 22. Fe-
bruar 1913 der von der Zündwaren- und Wische-
fabriken-Aktiengesellschaft „Solo“ in Wien vorgeschla-
genen und mit dem raschen Steigen der Löhne, Ge-
halte, Frachten, insbesondere aber der Rohmaterial-
ien eingehend begründeten Preissteigerung der Süd-
mark-Zünder ihre Zustimmung erteilen mußte, wie
dies ja bereits durch die meisten übrigen Schutzver-
eine geschah. Infolgedessen traten ab 22. Februar
1913 die bis dahin in Geltung gestandenen Bezugs-
preise außer Kraft und haben nunmehr nur folgende
Preise Geltung: Schwedische Zünder in großen
Schachteln bei Abnahme einer Kiste von 5000 Schu-
bern und mehr 132 K, bei Abnahme unter 5000
Schubern 136 K. Schwedische Zünder in kleinen
Schachteln bei Abnahme einer Kiste von 5000 Schu-
bern und mehr 122 K, bei Abnahme unter 5000
Schubern 126 K. Schwedische Zünder in flachen
Schachteln bei Abnahme einer Kiste von 5000 Schu-
bern und mehr 127 K, bei Abnahme unter 5000
Schubern 131 K. Wirtschafts-Zünder in sogenannten
Spankistchen zu 15 h das Stück. Alle Preise ver-
stehen sich listenförmig, portofrei bis zum Bestellorte,
Kasse 30 Tage, 2 Prozent Nachlaß. Hingegen müs-
sen alle bis zum 22. Februar 1913 bei der Zündwaren-
abteilung der Länderbank gemachten Zünder-Bestel-
lungen noch zu den früheren Preisen geliefert wer-
den, wie damit auch einer später vielleicht möglichen
Preiserhöhung durchaus nicht vorgegriffen wird.
Gleichzeitig wird bekanntgegeben, daß von nun an
Zünderbestellungen an die „Österreichische Zündhöl-
zen-Verkaufsgesellschaft m. b. H.“ in Wien, 1. Bez.,
Krenngasse 5, zu richten sind, die den Alleinverkauf
der beiden Zündwarenfabriken „Aktiengesellschaften
„Solo“ und „Helios“ übernommen hat.

**Die Verstaatlichung der Laibacher
Polizei.** Wie nunmehr endgültig festgesetzt wurde,
soll die Laibacher Polizei am 1. April in die Staats-
verwaltung übernommen werden. Die für die Ver-
staatlichung der Polizei notwendigen Vorbereitungen

sind bereits durchgeführt worden. Zum Polizeidirektor
ist Bezirkshauptmann und Präsidialsekretär des
kroatischen Landespräsidiums Karl Graf Rünigl in
Aussicht genommen. Seine Ernennung steht un-
mittelbar bevor. Von der städtischen Polizeiwach-
mannschaft werden 52 Mann vom Staat übernom-
men werden.

Verbrennungstod einer Greisin. Am
23. d. ging die 75jährige Auszüglerin Barbara
Potocnik in St. Paul bei Pragwald nach Oberburg
zu Verwandten. Dort setzte sie sich knapp an den
stark geheizten Ofen und schlief ein. Man weckte die
alte Frau nicht. Während der Nacht fingen ihre
Kleider Feuer und als auf ihre Hilserufe die Haus-
leute herbeieilten, hatte die Greisin bereits so schwere
Brandwunden am ganzen Körper erlitten, daß sie in
hoffnungslosem Zustande in das Krankenhaus nach
Laibach gebracht werden mußte.

Religionsstörung. Am 23. d. beim Oster-
gottesdienste in Trennenberg, den der Kaplan hielt,
setzte sich der Pfarrer von Trennenberg, Herr Franz
Ogrisek zufällig auf den Platz des dortigen Besitzers
und Gemeindefekretärs Michael Jarmovic. Als nun
dieser in die Kirche kam und den Pfarrer in An-
bacht versunken sitzen sah, packte er ihn an der
Brust, beschimpfte den Pfarrer im schreienden Tone,
riß ihn aus der Bank und warf ihn zu Boden.
Diese Rohheit erregte bei den Gläubigen derartigen
Unwillen, daß der Kaplan den Gottesdienst unter-
brechen mußte, worauf der Gemeindefekretär, der
noch immer tobte, mit Gewalt aus der Kirche ent-
fernt wurde. Gegen ihn wurde beim Kreisgerichte
in Gili die Anzeige wegen Religionsstörung er-
stattet.

Kameradschaftsdiebstahl. Aus Lichten-
wald wird geschrieben: In der Nacht auf den 21. d.
stahl der beim Lederermeister Leopold Zupancic als
Gehilfe bedienstet gewesene Kroat Wilhelm Bla-
zicko seinen Kameraden, den Gerbergehilfen Franz
Kocjan und Josef Tabor, aus versperrten Koffern,
die er mit einem Nachschlüssel öffnete, über 100 K
Bargeld, Wertpapiere und Effekten und verschwand.
Nachdem man sogleich vermutete, daß sich der Dieb
nach Agram gewendet habe, begab sich ein Gendarm
von hier dorthin, der dort mit Hilfe eines kroati-
schen Gendarmen Blazicko in einem öffentlichen Hause
verhaftete und dem Gerichte einlieferte. Er hatte
von seiner Diebstahlsbeute nur mehr wenige Heller
bei sich.

Büberei. Aus Mann wird geschrieben: Am
20. d. ging die in Pirsberg wohnende Einwohnerin
Therese Ogoreuc von Sele nach Hause. Unterwegs
kam ihr ein Wagen, auf dem drei Männer saßen,
nachgefahren, die die schwächliche und bejahrte Ogo-
reuc mitfahren ließen. Als sie nun bei einer Weg-
kreuzung absteigen wollte, bat sie den Wagenlenker
Wraz, er möge anhalten. Wraz kam scheinbar der
Bitte nach und ließ die Pferde langsame gehen.
Als aber die Ogoreuc im Absteigen begriffen war,
hieb er auf die Tiere ein, die Ogoreuc stürzte vom
Wagen, blieb mit den Kleidern am Wagen hängen
und wurde eine Strecke weit geschleift. Sie erlitt
dadurch lebensgefährliche Quetschungen am Kopfe
und im Gesichte und außerdem schwere Verletzungen
an den Händen.

Rann. Evangelischer Gottesdienst findet im
Rathauszimmer morgen Sonntag um 4 Uhr nach-
mittags statt.



Nur echt mit
dieser Marke —
dem Fischer —
d. Kennzeichen
des Scottschen
Verfahrens.

Keinen Zwang gegenüber Kindern,

sofern es sich nicht um Eigensinn, son-
dern um tatsächlichen Widerwillen han-
delt. Auf solchen wird man beim Ein-
geben von gewöhnlichem Lebertran wohl
meistens stoßen, der nun einmal den
Kindern wie den Erwachsenen widerlich
zu sein pflegt. Wer dafür als Ersatz zu

SCOTT'S Emulsion

greift, wird keinen Zwang nötig haben. Hergestellt
nach dem seit 35 Jahren bewährten Scottschen Ver-
fahren, ist Scott's Emulsion von angenehmem Ge-
schmacke und so leicht verdaulich, dass sie selbst von
einem schwachen Magen gut vertragen wird. Nicht
zu unterschätzen ist die appetitfördernde Wirkung von
Scott's Emulsion, die sich denn auch bald in einer
Gewichtszunahme und Besserung des Allgemein-
befindens bemerkbar macht.

Beim Einkauf verlange man ausdrücklich Scott's Emulsion. Es
ist die Marke „Scott“, welche, seit über 35 Jahren eingeführt, für
die Güte und Wirkung bürgt.
Preis der Originalflasche 2 K 50 h. — In allen Apotheken erhältlich.



In den

Lungenheilstätten

u. a. in Davos, Arco, Meran, etc. ist

SIROLIN[®] Roche

als bewährtes Mittel in ständigem Gebrauch. SIROLIN[®] Roche lindert und beseitigt Erkrankungen der Atmungsorgane in verhältnismässig kurzer Zeit. Es ist wohlbekömmlich, appetitanregend und gibt einen äusserst günstigen Einfluss auf das Allgemeinbefinden aus.

ORIGINAL-PACKUNG à K. 4.—
in allen Apotheken erhältlich

Religionsstörung. Nach einem Berichte aus Rann fand am 20. d. in der Pfarrkirche in Kapellen die Osterbeichte statt. Gegen Abend kamen auch die Besitzersöhne Johann Hoitz, Anton Kroselj und Michael Kovacic in die Kirche, fingen neben dem Beichtstuhle zu lachen und zu singen an und verspotteten die Andächtigen. Trotz mehrmaliger Ermahnung durch den beichthörenden Priester setzten die Burschen mit dem Hute auf dem Kopfe ihr die Andacht störendes Benehmen fort, so daß der Priester seine Funktion einstellen mußte und den Pfarrer Karl Presker zur Hilfe rief, der die Burschen nochmals mit guten Worten zur Ruhe mahnte. Aber das fruchtete nichts. Vielmehr ergriffen nun die Burschen die Beichtenden und zerrten sie mit Gewalt aus dem Beichtstuhle. Endlich mußten die Burschen mit Gewalt entfernt werden.

Ein Dieb als Sparmeister. Am 23. d. wurde in St. Georgen am Tabor der oft abgestrafte Vagant Vinzenz Huber aus Kalobje verhaftet. Bei der Leibesdurchsuchung fand man in seinem Besitze zwei auf seinen Namen lautende Sparkassbücher, eines mit einer Einlage von 10.000 K., das andere mit einer solchen von 2800 K. Diese Summen dürfte Huber gestohlen und dann in die hiesige Sparkasse hinterlegt haben.

Kroatische Räuber. Aus Rann wird geschrieben: In der Nacht auf den 22. d. drangen in die Wohnräume der Besitzer Markus Urek und Josef Horvatic in Michalovec mit Revolvern bewaffnete kroatische Räuber ein und bedrohten die Hausbewohner mit dem Erschießen, wenn sie ihnen nicht ihr Geld ausfolgen würden. Dadurch eingeschüchtert, ließen die Bedrohten den Einbrechern vollkommen freie Hand. Diese raubten über 500 Kronen Bargeld und außerdem Kleider und Wäsche, worauf sie mit ihrer Beute über die Grenze verschwanden. Die Einbrecher hatten, da sie durch die Haustüren nicht in die Wohnräume gelangen konnten, mit Eisenstäben die Fenstergitter ausgehoben.

Mann mit Logik, Temperament und einem ganz merkwürdig entwickelten Gefühl für politische Zusammenhänge seine und seiner Freunde Sache vertrat. Der Minister unterhielt sich längere Zeit mit dem Gymnasiasten und entließ ihn schließlich mit den Worten: „Es wäre schade, daß Sie den Unterricht unterbrechen würden. Lernen Sie fleißig und aus Ihnen wird bestimmt etwas werden.“ Die Gymnasiasten von Horodenta werden jedenfalls ihren mutigen Sprecher nach seiner Rückkehr gebührend feiern.

Militärische Ausbildung der Jugend. In Folge 3 des Armeeblasses ist eine auch für Turnerkreise beachtenswerte Mitteilung unter obiger Marke erschienen: „Als Einjährig-Freiwillige in das Heer eingetretene Militärpflichtige, die als Mittelschüler im Militär-, Turn- und Schießwesen ausgebildet wurden, sollen — falls befriedigende Kenntnisse vorhanden sind — während des ersten Ausbildungsabschnittes als Vorturner oder Schießinstruktoren verwendet werden. Diese Einjährig-Freiwilligen werden vom Schulschießen entbunden und haben sofort mit dem Figurenschießen zu beginnen, damit ihre möglichst frühzeitige Ernennung zum „Schützen“ erfolgen kann. Allen Einjährig-Freiwilligen, die in der Lage sind, einen Nachweis über eine in der Jugend erfolgte militärische Ausbildung beizubringen, erhalten folgende Vergünstigungen in ihrer Dienstzeit eingeräumt: 1. Befreiung von der Befehlsausgabe an Sonn- und Feiertagen. 2. Zweimal Ausgang in der Woche (am Sonntag und Mittwoch) bis nach 11 Uhr. 3. Zuweisung von Ordonanzen, die die Waffen-, Bekleidungs- und Ausrüstungsstücke zu reinigen haben.“

LACKE, EMAILLEN, FARBEN, FIRNISSE
MARKE

„OREBON“

sind die besten. Fabrik Mähr.-Schönberg.

Das erste Krematorium in Oesterreich. Gegenwärtig wird bereits an den Plänen für das erste österreichische Krematorium gearbeitet. Die Stadt Reichenberg in Böhmen, welche vor einem Jahre im Beschwerbewege gegen das Ministerium des Innern das Recht auf die Bauführung erstritten hat, hat bereits einen geeigneten Baugrund angeschafft. Er liegt auf dem Monstranzberge an der Straße gegen Rochlitz und hat einen Kostenaufwand von rund 100.000 Kronen erfordert. Der Bau soll auf dem höchsten Punkte des hügeligen Geländes zu stehen kommen und von jedem Punkte der Stadt aus sichtbar sein. Auch ist ein Frachtenbahnhof in der Nähe, so daß für Ueberführungen von auswärts möglichst bequeme Gelegenheit geschaffen werden kann. Zu den Baukosten leistet der Wiener Verein der Freunde der Feuerbestattung „Die Flamme“ den vertragsmäßig zugesicherten Betrag von 140.000 K., welchen der Verein „Die Flamme“ im Wege einer Zeichnung von seinen Mitgliedern und Freunden aufzubringen hofft. Bisher sind nämlich 90.000 K. bereits gezeichnet, welche in diesen Tagen eingetrieben werden, der Rest soll auf die gleiche Weise aufgebracht werden. Der Verein nimmt von seinen Mitgliedern und Freunden nur Darlehen auf, die er dann zurückerstattet, wenn die Stadt Reichenberg ihm den vorgestreckten Betrag von 140.000 Kronen zurückerstattet. In dieser Zurückerstattung ist die Stadt Reichenberg nach dem Vertrage verpflichtet, sobald sie die Betriebsgenehmigung erwirkt hat und sobald sechs Feuerbestattungen wirklich vorgenommen sind. Mit dem Bau wird aller Borausicht nach schon in diesem Frühjahr begonnen werden, so daß es möglich ist, daß das Krematorium im Herbst bereits betriebsfähig dastehen wird. Die Stadt Reichenberg hofft zuversichtlich, daß auch die Betriebsgenehmigung nicht lange ausbleiben wird, zumal dann außer Reichenberg wahrscheinlich auch Eger mit einem fertigen Krematorium nahe sein dürfte. Daß auch die Ertragsfähigkeit von Feuerbestattungsanlagen verbürgt werden kann, ist daraus ersichtlich, daß im Jahre 1912 aus Oesterreich 250 Leichen zur Feuerbestattung nach Deutschland gebracht wurden.

den. Eine Ziffer, die um ein vielfaches anschwellen dürfte, wenn die Feuerbestattung in Oesterreich zugelassen worden ist.

Die Jugendspiele an den Mittelschulen. Wie bekannt, ist im Jahre 1912 ein neuer Lehrplan für den Turnunterricht in den Mittelschulen erschienen, in dem auch Weisungen zur Durchführung der Jugendspiele enthalten sind und in welchem auch sogenannte Geländespiele veranstaltet werden sollen. Die Heeresverwaltung hat sich nun bereit erklärt, den Leitungen der Unterrichtsanstalten auf Verlangen geeignete aktive Offiziere zur fachtechnischen Beratung und Mitwirkung bei solchen Spielen zur Verfügung zu stellen. Der Unterrichtsminister hat das Anerbieten der Heeresverwaltung den Landes Schulbehörden mitgeteilt und die Mittelschuldirektoren auffordern lassen, falls sie im Interesse der richtigen und zweckentsprechenden Durchführung solcher fakultativ zu veranstaltender Geländespiele die Beratung und Mitwirkung eines aktiven Offiziers wünschen, sich wegen Zuteilung eines solchen an die zuständige Militärbehörde zu wenden.

Gingefendet.

Automobillehrgänge. Am 7. April beginnt ein neuer Chauffeurkurs der Süddeutschen Chauffeurschule. Erfahrungsgemäß werden im Frühjahr sehr viel neue Wagen eingestellt und tritt daher Mangel an Chauffeuren ein. Interessenten erhalten ausführliche Prospekte durch die Direktion der Süddeutschen Chauffeurschule München-Riesentfeld gratis und franko.

Rauchen und Trinken ist Mannersitte,

und daran wird weder die Nikotin- noch die Alkoholfurcht viel ändern. Die kleinen Beschwerden, die man nach einem vergnügten Abend vielleicht hat, beseitigt man, indem man ein paar von Faj's ächten Sodener Mineral-Bastillen im Munde zergehen läßt. Die Bastillen wirken erfrischend, sie beseitigen die Verschleimung und zugleich auch die Säureansammlung im Magen. Eine Schachtel mit Faj's Sodener sollte man darum immer zur Hand haben. Sie kostet nur Kr. 1.25 und ist überall zu haben. Besondere Kennzeichen; Der Name „Faj“ und weißer Kontrollstreifen mit amtlicher Bescheinigung des Bürgermeisters amtes Bad Soden a. T.

Vielfach erprobt

**MATTONI'S
GIESSHÜBLER[®]**

SAUERBRUNN



bei Harngrissen
und Blasenleiden
als Harnsäure
bindendes Mittel.

Serravallo's

China-Wein mit Eisen.

Hygien. Ausstellung Wien 1906: Staatspreis und Ehrendiplom zur goldenen Medaille.

Kräftigungsmittel für Schwächliche, Blutarme und Rekonvaleszenten. — Appetitanregendes, nervenstärkendes, blutverbesserndes Mittel.

Vorzüglicher Geschmack. Ueber 7000 ärztl. Gutachten. J. Serravallo, k. u. k. Hoflieferant Triest-Barcola.

Käuflich in den Apotheken in Flaschen: zu 1/2 L. à K 2.60 und zu 1 L. à K 4.80.



Nach dem heutigen Stande der Wissenschaft ist Odol nachweislich das beste Mittel zur Pflege der Zähne und des Mundes.

Preis: große Flasche K. 2.—, kleine Flasche K. 1.20

Vermischtes.

Ein Gymnasiast beim Unterrichtsminister. In Wien ereignete sich der vielleicht noch nie dagewesene Fall, daß ein sechzehnjähriger Gymnasiast beim Unterrichtsminister eine Audienz erbat und erhielt. Der junge Mann heißt Simon Weich und hat von einer Anzahl von Frequentanten des Gymnasiums in Horodenta das Mandat erhalten, beim Unterrichtsminister vorzusprechen und dort nichts Geringeres zu verlangen als die — Sperrung der Anstalt. Simon Weich fuhr also nach Wien, begab sich ins Unterrichtsministerium und trug im Präsidialbureau sein Anliegen vor. Dort hatte man Verständnis für Kurage und meldete den originellen Audienzwerber dem Minister. Dr. von Sullner hörte sehr aufmerksam zu, wie der junge

Die Südmarkbücherei

befindet sich im Mädchen-Bürger-schulgebäude und ist jeden Montag und Dienstag von 1/2 7—1/2 8 Uhr geöffnet.

Praktische Mitteilungen.

Um zu erkennen, ob Wasser hart oder weich ist, löse man ein wenig Seife in Weingeist auf und läßt einige Tropfen davon in ein Glas fallen, das von dem zu untersuchenden Wasser enthält. Wird das Wasser milchig, so ist es hart, wird es wenig oder nicht milchig, so darf man es für weich halten. Hartes Wasser ist vom diätetischen Standpunkt aus besser als weiches, wegen seines Kalkgehaltes. Der Tee wird bei Verwendung von hartem Wasser besser, wenn auch weniger dunkel, denn das weiche Wasser wirkt lösend auf die bitteren Extraktivstoffe und zerstört das Aroma. Es stillt den Durst besser als weiches Wasser; es wirkt nicht wie das weiche lösend auf Blei und organische Materien. Es ist durchgängig heller von Farbe als weiches; letzteres besitzt häufig sogar eine unappetitliche Farbe. — Zum Putzen und Waschen dagegen ist weiches Wasser vorzuziehen; es erfordert nämlich weniger Seife, da die Kalisalze des harten Wassers einen Teil der Seifenstoffe unwirksam machen.

Um Harzflecke aus Geweben zu entfernen reibt man dieselben mit Butter oder einem anderen leicht verteilbaren Fett ein und läßt sie einen Tag liegen. Man wäscht dann die Flecke einzeln mit Seife oder besser das ganze Stück in der Waschmaschine durch. Vor dem Ausfärben muß ein solches Stück natürlich noch einmal das Sudbad passieren. Ebenso empfiehlt es sich, derartige Stücke mit warmer Sodablösung oder in einer wässrigen Lösung von Ammoniak bei höherer Temperatur zu reinigen und dann gut zu waschen, wobei die Harzflecke verschwinden werden.

Herstellung von Honigwein. In einem blanken Kessel mische man 12 1/2 Kilo Honig mit 55 Liter Wasser, lasse alles gelinde kochen und schäume dabei ab. Nach einer halben Stunde schütte man nach und nach eineinhalb Kilo fein gestoßene Kreide unter beständigem Umrühren hinzu. Die sich davon auf der Oberfläche bildende zähe Materie schöpfe man ab und wenn nichts mehr zum Vorschein kommt, gieße man die Flüssigkeit in ein hölzernes Gefäß, damit durch Ruhe und Erkalten sich die Kreide zu Boden setzt. Die Flüssigkeit wird dann behutsam abgeseigt, daß alle Kreide zurückbleibt, wieder in den gereinigten Kessel getan und erhält die Zuzugabe von 3 Kilo fein pulverisierter, gut

ausgebrannter Holzkohle, womit die Mischung gelinde gekocht wird. Nun wird sie zum zweitenmale in das gereinigte hölzerne Gefäß gegossen, abgekühlt, sodann durch einen Beutel von Filz oder Flanell filtriert. Sie wird dann wiederum in den Kessel getan und bis zum Sieden erhitzt. Unterdessen nimmt man das Weiße von 25 Hühnereiern, schlägt es mit dem Wasser zu Schaum und setzt es der Flüssigkeit nach und nach zu. Dadurch wird dieselbe vollkommen gereinigt, indem das Eiweiß die etwa zurückgebliebenen Kohlentheilchen und alle sonstigen Unreinigkeiten aufnimmt und sich als Schaum abnehmen läßt. Die Kreide nimmt die Säure und die Kohle den Wachsgehalt weg. Hat nach dem Zusetzen des Eiweißes die Flüssigkeit noch eine Stunde gelinde gekocht, so läßt man sie erkalten, füllt sie in ein Faß, doch nicht zu voll, so daß ein kleiner Raum am Spundloch bleibt, deckt das Spundloch mit einem Stückchen reiner Leinwand zu und überläßt es der Selbstgärung. Weiter verfährt man wie bei der Methbereitung. Im Faß geklärt und auf Flaschen gefüllt, hält sich der Wein über 50 Jahre. Kühle Keller sind eine Hauptsache dabei. Die Flaschen werden in feuchten Sand getan, welcher von Zeit zu Zeit mit Salzwasser begossen wird, um die Temperatur möglichst bis zu 3—4 Grad herunter zu bringen.

Eingesendet.

Zu Beginn der besseren Jahreszeit tritt an viele Hausbesitzer die Notwendigkeit heran, ihre Häuser renovieren zu lassen und die Frage nach einem wirklich guten und praktischen Fagadeanstrich wird akut. Eine brauchbare Hausanstrichfarbe soll nicht nur wetterbeständig, sondern auch porös sein, damit die Ausdünstungen und Feuchtigkeit der Wohnräume auch bei geschlossenen Fenstern Abzug erhalten. Wir erinnern unsere Leser an die wohlbekannte Firma Karl Kronsteiner, Wien 3., Hauptstraße 120, deren unerreichte Fabrikate sich nach wie vor aller Anerkennung von Fachleuten erfreuen.

Düngung des Hopfens. Die dem Hopfen zuzugewandten Lagen sind ein tiefgründiger, frischer, lehmiger Ton- oder Sandboden. Rasse, eingeschlossene Lagen passen nicht für den Hopfenbau. Die Ansprüche an die Bodennährstoffe sind sehr bedeutend. Man düngt am besten das eine Jahr mit Stallmist, das andere Jahr mit Kunstdünger. Auf einen Hektar genügen 200 Meterzentner Stallmist. Von Kunstdünger wendet man an 300 bis 350 Kilo Superphosphat, 200 bis 250 Kilo 40prozentiges Kalisalz und 300 bis 400 Kilo Chilesalpeter. Es ist vorteilhaft, die ganze Menge des Superphosphates und des Kalisalzes sowie ein Drittel der Salpeterdüngung zu

verwenden. Den Rest des Salpeters gibt man im Frühjahr in zwei Teilgaben. Durch stärkere Gaben von Superphosphat kann man die Reife des Hopfens beeinflussen, was besonders wichtig ist bei verschiedenen Lagen oder größerer Ausdehnung der Hopfengärten. Auch ist es nachgewiesen, daß durch eine starke Superphosphatdüngung die Dolben des Hopfens an Lupulin reicher werden und an Aroma wesentlich gewinnen.

Vorteilhafter Rübenanbau. Sobald Spätfröste nicht mehr zu befürchten sind, muß der Landwirt bestrebt sein, mit dem Rübenanbau zu beginnen. Die Rübenkerne bilden einen sehr kleinen Samen von der Größe des Kleesamens, deshalb darf der Landwirt die Rübenknäule nur ganz leicht zirka 1—3 Zentimeter beim Anbau in den Boden unterbringen, um das Aufgehen der zarten Pflanze nicht zu gefährden. Ebenso muß beim Anbau die Winterfeuchte und Bodengare im Frühjahr möglichst gewahrt werden. Bei den Zucker- und Futterrüben hat man die Beobachtung gemacht, daß die wasserlösliche Phosphorsäure der Superphosphate das Wachstum der Rüben beschleunigt, ihre Reife früher eintritt und die Rüben einen höheren Zuckergehalt haben, als nach einer Düngung mit Thomasmehl. Die Rübe hat die Phosphorsäure in einer sehr frühen Entwicklungszeit nötig, sie bedarf ihrer in der Jugend, wenn sie mit allerlei Feinden, mit Insekten und anderen Tieren, mit ungünstigen Witterungsverhältnissen usw. zu kämpfen hat. Die leichtlösliche Phosphorsäure der Superphosphate kräftigt die Pflanzen und befähigt sie, diese Hindernisse zu überwinden. Durch verschieden starke Gaben von Superphosphat läßt sich die Zeit des Vereinzeln der Pflanzen willkürlich beeinflussen, indem nach stärkeren Gaben die Pflanzen schneller wachsen. In gleicher Weise kann man die Erntezeit durch stärkere Gaben von Superphosphat beschleunigen — und was dies für einen Vorteil bedeutet, wird jedem Landwirte vom Spätherbste 1912 ersichtlich sein. Die Düngung mit Superphosphat ist bei nährstoffarmen Böden 400—500 Kilo pro Hektar notwendig, bei Stallmistdüngung oder bereits durchgedüngten oder reichen Böden genügen 300—500 Kilo Superphosphat pro 1 Hektar. Hat man im Herbst zu Rübe reichlich Stallmist gegeben, so ist eine Kalidüngung nicht notwendig. Geben wir aber nur Minerale Düngung, so sind 200—300 Kilo Kalisalz 40prozentig notwendig. Als Stickstoffdüngung empfiehlt sich die Verwendung von Chilesalpeter und zwar die Hälfte des Salpeters vor der Bestellung, der Rest als Kopfdüngung von 150—300 Kilo pro 1 Hektar. Bei Düngung mit schwefelsaurem Ammoniak ist es vorteilhaft, die Kalidüngung im Herbst mit Kainit zu bewirken. Ist die Verunkrautung des Rübenfeldes im Frühjahr zu befürchten, so ist vor dem Anbau schon in 14 Tagen vorher die Anwendung von Kalistickstoff notwendig.

Krenn

echt Nürnberger

liefert konkurrenzlos, 1 Kilo 66 Heller.
(3 Wurzen 1 Kilo wiegend.)
A. Preiss, Krenn-Export, Wien XV/1.
Postfach 30.

Kinderwagen

Liege-, Sitz- und Sport-
in grösster Auswahl und
zu billigsten Preisen im
Warenhaus

Joh. Koss, Cilli.



Herdfabrik H. Koloseus

Wels, Oberösterreich.



An Güte und Leistungsfähigkeit unübertroffene Herde in Eisen, Email, Porzellan, Majolika für Haushaltungen, Hotels, Restaurationen etc. Dampfkochanlagen, Gaskocher- und Gasherde, sowie Irtische Dauerbrandöfen.
Es beziehen durch jede Eisenhandlung, wo nicht, direkter Versand. Man verlange „Original-Koloseus-Herde“ und weise minderwertige Fabrikate zurück. Kataloge kostenlos.

Billigstes und bestwirkendes Abführmittel

PHILIPP NEUSTEIN'S
VERZUCKERTE
ABFÜHRENDE PILLEN

(Neusteins Elisabeth-Pillen.)

Allen ähnlichen Präparaten in jeder Beziehung vorzuziehen, sind diese Pillen frei von allen schädlichen Substanzen, mit grösstem Erfolge angewendet bei Krankheiten der Unterleibsorgane, sind leicht abführend, blutreinigend, kein Heilmittel ist günstiger und dabei völlig unschädlicher, um

Verstopfungen



zu bekämpfen, die gewisse Quelle der meisten Krankheiten. Der verzuckerten Form wegen werden sie selbst von Kindern gerne genommen. Eine Schachtel, 15 Pillen enthaltend, kostet 30 h, eine Rolle, die 8 Schachteln, also 120 Pillen enthält, kostet nur 2 K. Bei Vereinsendung von K 2-45 erfolgt Frankozusendung 1 Rolle Pillen.

Warnung! Vor Nachahmungen wird dringend gewarnt. Man verlange „Philipp Neusteins abführende Pillen“. Nur echt, wenn jede Schachtel und Anweisung mit unserer gesetzlich protokollierten Schutzmarke in rot-schwarzem Druck „Heiliger Leopold“ und Unterschrift Philipp Neusteins Apotheke, versehen ist. Unsere handelsgerichtlich geschützten Emballagen müssen mit unserer Firma bezeichnet sein.

Philipp Neusteins Apotheke zum „Heiligen Leopold“,
Wien, I., Plankengasse 6.

Depot in Cilli: Max Rauscher und Apotheke „zur Mariahilf“ Otto Schwarzl & Comp.

Drucksorten

liefert zu mäßigen Preisen

Vereinsbuchdruckerei

„Celeja“ Cilli

Aktienkapital: K 65,000.000.—

Reserven: K 17,000.000.—

Zentrale in Prag.

Kommandite in Wien.

Durchführung

aller bankgeschäftlichen Transaktionen und Erteilung diesbezüglicher Auskünfte.

An- und Verkauf

von Effekten, Valuten, Münzsorten und Coupons.

Versicherung gegen Verlosungs-
verlust.K. k.  priv.**Böhmische Union-Bank**
Filiale Cilli.**Kulanteste Ausführung von Börsen-**
aufträgen.**Uebnahme von Wertpapieren zur**
Aufbewahrung und Verwaltung.**Belehnung von Wertpapieren.**
Vermietung von Sicherheitsbehältern (Safes.)

Filialen in Reichenberg, Gablonz, Saaz, Olmütz, Bieleitz, Jägerndorf, Troppau, Rumburg, Brünn, Linz, Hohenelbe, Dornbirn, Salzburg, Mähr. - Schönberg, Neutitschein, Graz, Leoben, Königshof, Klagenfurt, Villach. — Exposituren in Friedek-Mistek und Braunau.

Annahme von Geldern zur
Verzinsung im Konto-Korrent oder auf Einlags-Bücher.**Kreditbriefe**

auf sämtliche Haupt- und Nebenplätze des In- und Auslandes.

Echte Brünner Stoffe

Frühjahrs- und Sommersaison 1913.

Ein Kupon Mtr. 3-10 lang, kompletten Herrenanzug (Rock, Hose und Gilet) gebend, kostet nur
1 Kupon 7 Kronen
1 Kupon 10 Kronen
1 Kupon 15 Kronen
1 Kupon 17 Kronen
1 Kupon 20 Kronen

Ein Kupon zu schwarzem Salomanzug 20 K sowie Überzieherstoffe, Touristenjoden, Seidenkammgarne, Damenkleiderstoffe versendet zu Fabrikpreisen die als reell u. solid bestbekannte Tuchfabriks-Niederlage

Siegel-Imhof in Brünn

Muster gratis und franko.

Die Vorteile der Privatkundschaft, Stoffe direkt bei der Firma Siegel-Imhof am Fabriksort zu bestellen, sind bedeutend. Fixe billigste Preise. Große Auswahl. Mustergetreue, aufmerksamste Ausführung auch kleiner Aufträge, in ganz frischer Ware.

SUPERPHOSPHATbestbewährtes, verlässlichstes und billigstes
Phosphorsäure-Düngemittel
für alle Bodenarten

ferner

Ammoniak-, Kali- und Salpeter-

Superphosphate

liefern alle Kunstdüngerfabriken, Händler, landwirtschaftliche Genossenschaften und Vereine.

 **Nur Superphosphat**
wurde im Preise nicht erhöht! Zentral-Bureau des Vereines der österr. Superphosphatfabriken **Prag, Graben 17.****„NIGRIN“**

die beste Schuhpaste der Welt.

Auch Erzeugung der bisherigen weltberühmten Wichse ohne Vitriolöl.

St. Fernolendt, Wien III

k. u. k. Hoflieferant.

Fabriksbestand 80 Jahre.

Keil-Lack

Mit „Keil-Lack“ gelbbraun oder grau streicht man den Boden — merkt genau. Und für Parfetten reicht 'ne Büchse Alljährlich von Keil's Bodenwische. Waschtisch und Türen streich ich nur. Stets glänzend weiß mit Keil's Glasur. Für Rückenmöbel wählt die Frau Glasur in zartem, lichten Blau.

Zwei Korbjoutenils, so will's die Mod' streich ich in Grün — den andern Rot. Das Mädchen selbst gibt keine Ruh' Mit Keil's Crème putzt sie nur die Schuh'. Und murmelt, weil ihr das gefällt: „Der Haushalt, der ist wohlbestellt!“

Stets vorrätig in Cilli bei **Gustav Stiger und Wogg.**Arnfels: J. Steinwender.
D.-Landsberg: Buchthofer.
Eibiswald: R. Riedinger.
Gonobitz: Fr. Kupnik.
Graz: Alois Rhamm.Laufen: Franz Haber Peter.
Lichtenwald: C. Gimpasch.
Marburg: S. Biederfeld.
Markt Tüffer: Ad. Giesinger.
Mureck: Joh. Blager.Pettan: F. G. Schönb.
Radkersburg: Gruber Wagn.
Rohitsch: Josef Berling.
St. Marcin: Joh. Schöning.
Wildon: Friedrich Unger.**Mieder-**
Spezialitätenauch für stärkere Figuren beliebige
Größen lagernd.Die stärkste Dame erscheint schlank
durch das Tragen des neuen**Reform-Mieders**

Zu haben im Warenhaus

Johann Koss, CilliVertreten
durch:**Rudolf Blum & Sohn**Dachdeckungs- u.
Spengler-Geschäft**Marburg**Ecke Carnerie- u.
Hilariusstrasse.

Singer-Nähmaschinen von 65 K aufwärts.



Anton **N**eger, Mechaniker, Cilli, Herrengasse 2

Sämtliche Bestandteile, Luftschläuche, Mäntel, Sättel, Pedale, Laternen, Ketten, Lager, Freilaufnaben, Pumpen, Schlüssel, Ventilschläuche, Griffe, Bremsgummi, Lenkstangen, Glocken, Gummilösung, Hosenhalter, Oel, Kugeln u. s. w. **Ratenzahlung.**



Bedachtung

Vertreter: Karl Lackowich, Bauspengler
und Dachpappen, Holzscheidung, Dona-
wits und Leoben, Telefon intern 120/vi.
Rudolf Pelice, Stadtbaumeister, Judentum,
Joh. Stöckel, Maurer- und Zimmermeister,
Bad Aussee. Franz Reimer, jun., Schlefer-
deckermeister, Grns. Meranstraße 20.

Name des Fleischers	Schlachthungen bzw. eingeführtes Fleisch in ganzen Stücken										Eingeführtes Fleisch in Kilogramm									
	Stiere	Ochsen	Kühe	Kalbinnen	Kälber	Schweine	Schafe	Ziegen	Hertel	Lämmer	Ställein	Stiere	Ochsen	Kub.	Kalbinnen	Kalb.	Schwein.	Schaf.	Ziegen	Ställein.
Friedrich Johann	—	2	1	—	3	—	—	—	—	—	1	—	—	—	8	—	—	—	—	—
Junger	—	—	2	—	—	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	226	—	—	—
Knes	—	1	1	1	3	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Kossár Ludwig	—	—	—	1	3	2	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lesstochel Jakob	—	4	—	—	4	3	—	—	—	5	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rebeuschegg Josef	—	10	—	—	13	3	—	—	—	—	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Reisner Josef	—	—	2	—	—	11	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Sellat Franz	—	4	—	—	3	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Stelzer	—	4	—	—	4	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Suppan	—	5	—	—	14	2	—	—	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Umeegg Rudolf	—	—	—	1	3	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Vollgruber Franz	—	5	—	—	2	1	—	—	—	—	2	—	344	—	160	—	—	—	—	—
Swettl	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wastwirt	—	1	—	—	2	4	—	—	—	—	2	—	33	—	—	—	—	—	—	—
Private	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	60	—	—	—

Gasthof

mit Gemischtwarenhandlung bei Marburg, vorzüglicher Posten, an der Reichsstrasse 10 Minuten von der Bahnstation, stockhohes Haus, unterkellert, vier geräumige Gastlokale, Fremdenzimmer, zwei Verkaufslöcher etc., Nebengebäude mit Stallungen, großer Obstgarten, Ausschank 15—20 Halben Wein, 400—500 Fass Bier, ist wegen Abreise samt Einrichtung um 28.000 K sofort zu verkaufen. 12.000 K können liegen bleiben. Auskünfte an direkte Käufer kostenlos durch die Verwaltung des „Realitäten-Markt“, Graz, H. merlinggasse 6. (2953.)

Jagdhund

zugelaufen. Abzuholen beim Hausbesorger Perbil im Sparkassegebäude.

Wohnung

Grazerstrasse 11, II. Stock, bestehend aus 3 Zimmern, Küche u. Zugehör, alles neu hergerichtet, ist sofort beziehb. Anzufragen dortselbst I. St.

Ein

Magazinsbeamter

wird von der Werksleitung der Trifailer Kohlenwerks-Gesellschaft in Sager aufgenommen. Gesuche nebst Zeugnisse und Gehaltsansprüche sind an die obige Werksleitung zu richten.

Meierleute

für Mittelsteier, tüchtig für Vieh, Acker- und Weinbau, Lohn nach Uebereinkommen. Vorzustellen von 8—10 vormittags, Hauber, Graz, Liebiggasse 14. 19335

Absolvierte

Handelsschülerin

mit längerer Kanzlei-Praxis, in Stenographie und Maschinschreiben sehr bewandert, wünscht sofort oder später, hier oder auswärts Stelle, auch als Postgehilfin über die Saison. Gef. Anträge an die Verwaltung dieses Blattes. 19343

HAUS

in Windischgraz zu verkaufen, 3 Zimmer, Küche und betonierter Keller, grosses Vorhaus, guter Brunnen u. Gemüsegarten, an der Bezirksstrasse gelegen, 5 Minuten zum Bahnhof und 10 Minuten bis in die Stadt, geeignet für Geschäftsmann oder Privatier. Näheres in der Verwaltung dieses Blattes. 19333

Einer der aussichtsreichsten Berufe ist der

Chauffeur-Beruf

Verlangen Sie Prospekt und Anerkennungsschreiben von der Süddeutschen Chauffeurschule München-Riesendorf. Telefon 30 9 40.

Für Gewerbetreibende Grosse Werkstätte

samt Wohnung, beziehungsweise ganzes Haus samt Hof und Garten in Gaberje vom 1. April an zu vermieten. Näheres beim Eigentümer Josef Jarmer in Cilli.

Ein gut erhaltener

Kinderwagen

ist sofort preiswert abzugeben. Anzufragen Feldgasse 3, I. Stock, links.

Badeofen

Wäscherolle, Petroleumlampe, 3 Stück Gasluster und eine Gartenbank sind billig zu verkaufen. Gartengasse 3, I. Stock. 19345

Weiches

Unterzündholz

(Sägeabfallholz zirka 30 Zentimeter lang)

abzugeben wegen Raummangel ein grösseres Quantum und zwar:

eine grosse Fuhre franko Haus gestellt mit K 10. —, ab Holzplatz . . K 8. —.

Aufträge erbittet

Karl Teppey, steiermärkische Holzindustrie Gesellschaft m. b. H. CILLI

Honig

feinst, garantiert naturrein, versende 5 Kilogramm franko zu Kronen 8.50. Eduard Rittinger, Weinbergbesitzer, Werschetz, Banat. 19247

Uebersiedlungsanzeige.

Die Kanzlei des

Verzehrungssteuer-Abfindungsvereines

befindet sich ab 1. April: Rathausgasse Nr. 18, (Gasthof z. gold. Engel) I. Stock.

Erste und grösste Schuhniederlage

empfiehlt sein reichhaltiges Lager eigener Erzeugung, sowie von den grössten Schuhfabriken Deutschlands, Alleinverkauf für Cilli. Bestellungen nach Mass sowie Reparaturen werden schnell und solid ausgeführt. Auch werden Schuhe auf Ratenzahlung abgegeben. Auswärtige Besteller bitte ich, das Mass nach Nummer oder in Zentimetern anzugeben.

Um zahlreichen Zuspruch bittet

Stefan Strašek, Schuhmachermeister, Schmiedgasse CILLI Schmiedgasse.

ROLLBAHN

2400 Meter Schienengleis, 45 Kippwagen, 12 Steinwagen billig, eventl. auch mietweise abzugeben. Anfragen unter „F. H. 1250“ befördert die Annoncen-Expedition J. Rafael, Wien, Graben 28. 19317

Veredelte Reben

hoch Prima Wälsch-Riesling, gelber Mosler, grüner Sylvaner, Ruländer, roter Traminer, weisser Burgunder, Muskateller, Gutedel weiss und rot, Raufol weiss, blauer Portugieser, blauer Kölner und amerikanische Wurzelreben sind zu haben bei P. Srebre, Marburg a. d. Drau.

Gesucht

in allen Orten, auch in Dörfern, fleissige, ordentliche Leute, Männer oder Frauen, um einen leicht verkäuflichen Artikel der Lebensmittelbranche gegen guten Verdienst in jeder Familie ins Haus zu bringen. Offerten unter „H. E. 3914“ befördert Rudolf Mosse, Hamburg. 19316

Nettes

Lehrmädchen

für ein Modistengeschäft wird sofort aufgenommen. Anzufragen in der Verwaltung dieses Blattes. 19291

Jeden Donnerstag grosser Restenverkauf zu sehr billigen Preisen im Warenhaus

Johann Koss, Cilli.

Alleinverkauf der weltbekannten Erzeugnisse von

Schuhwaren

der Firma F. L. Popper, Chrudim im Warenhaus

Johann Koss, Cilli.

Neu! Auf der Festwiese! Neu!
Nur kurze Zeit: Von Samstag den 29. März bis Sonntag den 6. April.

Zum erstenmale!

Zum erstenmale!

Zeppelin-Rundfahrt

Es ladet höflichst ein

GENI, aus Marburg.

Anerkannt vorzügliche photographische Apparate



eigener und fremder Konstruktion. Ansammlung sämtlicher Amateurapparate in unserem Atelier. Wir empfehlen, vor Ankauf eines Apparates unseren Rat in Anspruch zu nehmen. Unsere beliebten „Austria-Kameras“ und „Austriaplatten“ können auch durch jede Photohandlung bezogen werden. Preislisten gratis. Händler wollen sich an unser Exporthaus „Kamera-Industrie“, Wien VII, wenden.

R. Lechner (Wilh. Müller)

k. u. k. Hof-Manufaktur für Photographie. Wien I, Graben 30 und 31. Grösstes Lager für jeglichen photogr. Bedarf.

Waldhaus-Restaurations

grosser Saal, Veranda, Garten, 7 Zimmer und 3 Kabinette, wird von 1. März verpachtet oder auf Rechnung gegeben. Näheres bei Franz Karbentz Cilli.

Gicht und Rheumatismus.

„Bühler“ beim deutschen Reichs-Patentamt in Oesterreich, Frankreich und Schweiz eingetragen und geschützt.

Wer sucht, der findet bei Gicht, Reissen, Gliederweh, Rheumatismus u. Zipperle sofortige Linderung und wird befreit von seiner Qual. Auskunft erteilt unentgeltlich

J. BÜHLER

bei Herrn Eduard Langer, Austria, Bregenz.

Peter Kostić Nachf.

Cilli, Hauptplatz. Grösste Auswahl in Schultaschen, Ledertaschen, Handtaschen, Reisekoffer, Spielwaren, Galanterie- u. Fremdenartikeln. Billigste Preise.

Herren-, Knaben- und Kinder-Konfektion

modernste Anzüge, Ulster, Raglans, Wettermäntel billigst im Warenhaus

Johann Koss, Cilli.

Wohnung

Ringstrasse Nr. 8, I Stock, 5 Zimmer, 2 Dienstbotenzimmer, Küche, Speiskammer, Dachboden und Kelleranteil ist mit 1. Juni eventuell mit 1. Mai 1913 zu vermieten. Anzufragen bei Herrn J. Sucher, Hausadministrator der Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli.